166. Mittwoch den 20. Juli 1859. 166.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Amtliches.

Berlin, 20. Juli. Se. K. H. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allergnädigst geruht: Den bisherigen Oberbau-Inspektor v. Derschau zu Königsberg i. Pr. zum Regierungs- und Baurath zu ernennen; den Forstinspektoren Dossow zu Königsberg i. Pr., Schulemann zu Bromberg und Föhrigen zu Saarbrücken den Charakter als Forstmeister zu verleihen; so wie den Kaufmann F. A. Ebbeke in Jamaika zum Konsul daselbst zu ernennen.

Dem Regierungs- und Baurath v. Derschau ist die erledigte Regierungs- und Bauratbsstelle in Gumbinnen verliehen worden.

Der bisherige Gerichtsassessor Kayser ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Berlin und zugleich zum Notar im Departement des Kammergerichts mit Anweisung seines Wohnsitzes in Alt-Landsberg ernannt worden.

Der Schulamtskandidat Friedrich Andreas Kuhlgatz ist zum zweiten Hülfslehrer an dem königlichen Schullehrerseminar in Barby ernannt worden.

Nr. 168 des St. Anz.'s enthält Seitens des k. Justizministeriums ein Erkenntniß des königlichen Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte vom 30. Okt. 1858, daß gegen die von den Verwaltungsbehörden im polizeilichen Interesse festgesetzte Richtung eines Kommunikationsweges der Rechtsweg nur unter den in §§. 2 bis 6 des Gesetzes vom 11. Mai 1842 angeführten Voraussetzungen zuläßig ist.

Telegramme der Posener Zeitung.

Paris, Dienstag, 19. Juli. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Turin vom gestrigen Tage ist Ratazzi mit der Bildung des Ministeriums, dessen Präsidium wahrscheinlich General Lamormora übernehmen wird, beschäftigt. Wie es heißt, wird in dem neuen Ministerium das lombardische Element vertreten sein.

Kopenhagen, Dienstag, 19. Juli. Ein königliches Patent vom gestrigen Tage verordnet, daß die angesetzt gewesene außerordentliche Versammlung der holsteinischen Stände nicht stattfinden solle.
(Eingeg. 20. Juli 7 Uhr Vorm.)

CH Posen, 20. Juli.

Es war für den Kaiser von Oestreich keine leichte Aufgabe, seinem Heere und seinen Völkern über die Beweggründe und die Bedingungen des Friedens entsprechende Erklärungen zu geben. Welche Ueberwindung muß es dem unbeschränkten Alleinherrscher eines gewaltigen Reiches kosten, vor aller Welt einzugestehen, daß das Glück der Waffen ihm nicht günstig gewesen, und daß er sich nach einem kaum zweimonatlichen Feldzuge genöthigt findet, den Frieden als eine Großmuth des Siegers und für den Preis der Verzichtleistung auf eine herrliche Provinz hinzunehmen! Allein das Gebot der Nothwendigkeit beugt auch den stärksten Willen und das empfindlichste Selbstgefühl. Wenn daher Kaiser Franz Joseph seine Zustimmung zu den Friedensanerbietungen Frankreichs darauf begründet, daß eine Forsetzung des Krieges im Hinblick auf die geringe Wahrscheinlichkeit eines Erfolges seinen Völkern allzuschwere Opfer aufgebürdet haben würde, so kann jedes verständige Urtheil dieses Motiv als ein politisch und menschlich gerechtfertigtes gelten lassen. Dagegen klingt es überaus wunderlich, daß der östreichische Monarch sich in den Hoffnungen auf den Beistand seiner „ältesten und natürlichen Bundesgenossen" bitter enttäuscht erklärt und deutlich genug die Letzteren für die Bedrängnisse seiner Lage verantwortlich macht.

Zunächst finden wir eine starke Hintansetzung der eignen Würde — abgesehen von der Unterschätzung seiner Macht — darin, daß der Kaiser an einem erfolgreichen Kriege ohne die Beihülfe von Bundesgenossen so schlechthin verzweifelt und sein ungeheures Reich außer Stande erklärt, dem Angriffe Frankreichs und eines unerheblichen Alliirten wirksam zu widerstehen. Wie kommt aber außerdem Oestreich dazu, auf den Beistand der befreundeten Mächte so bestimmte Hoffnungen zu setzen, da die Letzteren einstimmig seine Stellung in Italien als unhaltbar bezeichneten und mit den dringendsten Vorstellungen von einem Angriff auf Piemont abriethen? Wenn der Wiener Hof trotz aller Abmahnungen den ersten Schlag that, so konnte er dies nur im kühnen Selbstvertrauen auf die eigne Kraft und unter eigner Verantwortlichkeit wagen. Er focht allerdings für sein gutes Recht; aber für seine Rechte, so weit sie außerhalb Deutschlands liegen, ist Preußen ebensowenig, wie jede andre Macht verhaftet. Wir mögen es schmerzlich bedauern, daß fremde Waffen das Selbstvertrauen einer deutschen Großmacht geknickt haben; doch können wir keinen Vorwurf hinnehmen, wo wir uns frei von Schuld und von Verpflichtung wissen.

Noch mehr: es liegt eine nicht genug zu beklagende Verblendung darin, wenn die Beschwerde Oestreichs über die Thatlosigkeit seiner Bundesgenossen auch an die Adresse Preußens gerichtet ist. Der Kaiser Franz Joseph mag sich über Rußland beschweren, welches in augenscheinlich feindseliger Haltung seinen Rücken bedrohte, und über England, welches den verbündeten Heeren die vollständige Ausschließung Oestreichs aus Italien als unerläßliches Ziel vorzeichnete. Aber Preußen! Preußen, meinen wir, hätte Dank verdient, statt Groll und Tadel zu ernten. Hat man in Wien vergessen, daß Preußen den größten Theil seines Heeres in die Waffen gerufen und das Land in ein Feldlager umgewandelt hat? Kann man in Zweifel darüber sein, wohin die Aktion Preußens ihre Schärfe richtete, da ja die Truppen ihren Marsch bekanntermaßen nicht nach dem Süden, sondern nach dem Westen nahmen? Oder sollte man endlich den militärischen Maaßnahmen Preußens keinen Einfluß auf die neueste Wendung der Ereignisse zuschreiben wollen? Die östreichische Auffassung mag allerdings Neigung dazu haben; aber wir können gegen sie ein Zeugniß anführen, dessen Beweiskraft sich schwerlich bestreiten läßt, nämlich die Proklamation des Kaisers Napoleon an sein Heer. Wenn der verwegene Staatsmann offen die Besorgniß vor einer bedrohlichen Erweiterung des Kampfes als den Grund seiner plötzlichen Friedenswünsche bekennt, so deutet er verständlich genug an, daß er die Absicht und die Tragweite der preußischen Rüstungen (denn von andrer Seite hatte er keinen neueren Widersacher zu befürchten) hinlänglich ermessen hat. Der Kaiser Franz Joseph meint in Louis Napoleon einen Freund und Bundesgenossen gefunden zu haben; er möge daher auch dessen Worten glauben, um sich zu überzeugen, daß der „alte und natürliche Bundesgenosse" durch seine Opfer und Anstrengungen wesentlich dazu beigetragen hat, den Sieger in eine versöhnliche Stimmung zu versetzen und somit Oestreich „annehmbare Friedensbedingungen" zu verschaffen.

Deutschland.

Preußen. (Berlin, 19. Juli. [Sterbetag der Königin Luise; vom Hofe; Verschiedenes.] Der Sterbetag der Königin Luise ist hier immer noch in gutem Andenken. Man kann sich davon überzeugen, wenn man an diesem Tage die Luiseninsel im Thiergarten besucht. Hier findet man immer hunderte von Personen stehen, die entweder in tiefer Wehmuth auf die im Blumenflor prangende Insel hinblicken, oder ihrer Umgebung Züge aus dem Leben der verewigten Fürstin erzählen. Auch das Standbild unseres Königs fand ich von vielen Berlinern und Fremden umringt und eine große Menge war nach Charlottenburg gefahren, um daselbst den Schloßgarten und das Mausoleum zu besuchen. Am Vormittage befanden sich in demselben der Prinz-Regent und der Prinz Friedrich Wilhelm; letzterer war von Potsdam bis Zehlendorf auf der Eisenbahn gefahren und hatte sich dann von dort nach Charlottenburg zu Wagen begeben, war auch in gleicher Weise wieder nach Potsdam zurückgekehrt. Der Prinz-Regent hat heute in seinem Palais viel mit den Ministern gearbeitet und auch verschiedene Vorträge entgegengenommen. Das Diner nahm er mit den Ministern v. Auerswald, v. Schleinitz, Graf v. Schwerin und andern hochgestellten Personen ein, machte darauf der Frau Herzogin von Sagan einen Besuch und begab sich um ½9 Uhr Abends wieder nach Schloß Babelsberg zurück. — Von einer Demobilisirungsordre verlautet nichts, dagegen ist es Thatsache, daß die Landwehr zum großen Theil entlassen wird und daß die Regimenter in ihre alten Standquartiere zurückkehren; aus diesem Grunde kommt auch das 1. Bataillon vom 8. Infanterie-Regiment morgen von Potsdam wieder nach Berlin. Hiesige Pferdehändler spekuliren schon auf die allgemeine Entwaffung, weil sie Aufträge zum Ankauf von Pferden erhalten haben sollen und außerdem erzählt man sich auch, daß französische Händler ungeduldig des Augenblicks harren, wo die Demobilisirungsordre publizirt wird. So rasch dürfte es aber doch damit noch nicht gehen, denn ich habe erst heute erfahren, daß ein Kommando des Gardekorps, bestehend aus einem Offizier, 2 Unteroffizieren, 21 Gemeinen und 62 Pferden am Freitag nach dem Rhein abgehen soll; dasselbe sollte bereits am 17. d. durch die Potsdamer Bahn dorthin befördert werden, die Absendung war aber bis jetzt verschoben worden. — Seit einiger Zeit war auf den Bahnen in Betreff des Güterverkehrs ein vollständiger Stillstand eingetreten; jetzt ist derselbe aber sehr im Steigen und auf der Potsdamer Bahn ist es namentlich Wolle und Spiritus, die als Güter nach dem Rhein verladen werden. — Unsere Bitten um Regen haben endlich Erhöhrung gefunden; ein heftiges Gewitter und der damit verbundene starke Regen hat heute Abend die afrikanische Hitze, die uns einige Tage geplagt, etwas gemildert und Garten und Feld erquickt. (Bei uns trat das Gewitter einige Stunden später auf. D. R.) Es war aber auch die höchste Zeit, daß eine Abkühlung eintrat, denn die Hitze hatte sich bis zu einer Unerträglichkeit gesteigert. — In einer Ersatzwahl für den verstorbenen Stadtverordneten Riese wurde heute zum Mitgliede dieser Versammlung mit 54 Stimmen der Prof. Dr. Virchow gewählt; Dr. Veit, der bisher bei allen derartigen Wahlen konkurrirte, erhielt heute nur 27 Stimmen.

? Berlin, 19. Juli. [Lokal-Angelegenheiten und Notizen; die Parteien in Toscana.] Die Spekulation benutzt den eingetretenen Friedenszustand schon auf verschiedene Weise. Manche Handlungen überschreiben ihre Waarenannoncen mit den Worten „Friedenspreise" 2c. Es wäre aber auch Zeit, daß die schon auf Rechnung des Krieges ganz ungerechtfertigt gesteigerten Preise mancher gewöhnlichen Lebensbedürfnisse wieder ermäßigt würden. Wir zählen dazu ganz besonders alle Fleischsorten, die nach wie vor theuer bezahlt werden müssen, während auf den Märkten mehr Schlachtvieh aufgetrieben, als die Konsumtion benöthigt, und daher auch zu niedrigen, oder doch sehr mäßigen Preisen weggegeben wird. Ebenso muß man sich wundern, daß das Brot wieder kleiner wird, obgleich die Roggen- und Weizenernte sehr gut ausfällt und der reiche Segen bei schöner Witterung unter Dach gebracht ist. In der Mark ist die Roggenernte am Schlusse der vorigen Woche, mit sehr wenig Ausnahmen, schon beendigt und am Sonntage wurde an vielen Orten die Feier des Erntekranzes abgehalten. Für die nicht unmittelbar in feuchten Niederungen stehenden Kartoffeln würde Regen sehr erwünscht sein, er fehlt uns schon seit mehreren Wochen gänzlich und selbst die Gewitter sind trotz der großen Hitze selten. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir, daß schon seit einer Reihe von Jahren die Bestellungen auf Anfertigung von Blitzableitern immer seltener werden. Die Veranlassung dazu dürfte weniger in dem Umstande liegen, daß Brände durch Blitz seltener als sonst sind, sondern in den zahlreichen Feuerassekuranzen, durch welche die Guts- und Häuserbesitzer der immerhin kostspieligen Anlage sich glauben entschlagen zu dürfen. Die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekanntlich von Franklin vorgeschlagene Vorrichtung kam 1762 zuerst nach London, wo Dr. Watson den ersten Blitzableiter in Europa anfertigte; dann, sieben Jahre später, nach Hamburg, wo sie auf den Jakobsthurm angebracht wurde und erst 1777 wurde in Berlin der erste Blitzableiter nach der Angabe des Professors Sulzer und des Geh. Oberbergraths Gerhard auf das Haus Köpenikerstr. 11 gesetzt. Friedrich d. Gr. hatte mit gutem Bedacht dieses Gebäude erwählt, weil es außer einem großen Vorrath an Montirungen und Ausrüstungsgegenständen auch schon damals eine Sammlung von Festungsmodellen enthielt, deren Verlust als unersetzlich betrachtet wird. Dabei ist zu bemerken, daß die Sammlung der Modelle fremder Festungen im Jahre 1815 einen sehr reichen Zuwachs durch die Modelle der französischen Waffenplätze erhalten. Sie wurden den militärischen Sammlungen des Palais der Invaliden entnommen und im Herbst des gedachten Jahres nach Berlin gebracht. Sie sind sehr naturgetreu aus starker Papiermaché-Masse angefertigt, mit Sand überzogen und bemalt, und jetzt wieder ein Gegenstand der Aufmerksamkeit vieler Fremden. Lange Jahre war bei dieser Sammlung ein sehr geschickter Schlesier, Grand, angestellt, der selbst Modelleur und Pappkünstler ersten Ranges war. — Nach dem gestern hier eingelaufenen Schreiben eines jungen, in Florenz seinen Kunststudien obliegenden Berliners ist in ganz Italien die Aufregung seit dem Bekanntwerden des Friedensschlusses außerordentlich gestiegen. Sie tritt ganz besonders merklich in Toscana hervor, wo die rothe Farbe in den merkwürdigsten Schattirungen auftritt und jede Partei nach ihrer Ansicht den Frieden geschlossen und die Konföderation gebildet wissen will. Gänzlich desavouirt und detestirt werden die bekannt gewordenen Stipulationen von den Gesinnungsgenossen der giovine Italia unter ihrem Haupte Mazzini. Der Letztere war schon 1820 der thätigste Mitarbeiter des in Florenz von 1820 — 32 erschienenen Journals „Antologia", in welchem die für die Revolution begeisterten Mitglieder des Bundes, wie die der jetzt schon lange verschollenen Carbonari ihre Pläne, Ansichten und Wünsche niederlegten. Sie erhielten später durch das in Marseille von Mazzini redigirte Journal „Giovine Italia" weitere Belehrungen und Anweisungen, bis der gescheiterte Savoyer Zug vor der Hand der Sache ein Ende machte. Seit einigen Jahren aber verfolgt er die alten Pläne, in konsequent durchgeführter Entfernung von allen Regierungen, Behörden und Korporationen. Neben dieser Partei, aber ohne innern Zusammenhang, stehen die zahlreichen Genossen der Cavour-Boncompagni-Mombellosschen Partei, geworben und gezogen im Salon des zuletzt genannten Diplomaten. Zu ihr gehören sehr viele frühere Beamten, Advokaten und mißvergnügte Hofleute. Aus diesen drei Klassen ist die heutige Regierungskommission gebildet. General Ulloa konnte sich nicht mit ihr befreunden und reiste wieder ab. Man ist im Ganzen Nichts weniger als erbaut von ihr. Eine dritte Partei, die stärkste von Allen, ist die des von dem sardinischen Einfluß aus seinen Staaten verdrängten Großherzogs Leopold, der eine allmälige Umwandlung der toscanischen Verhältnisse nach den Bedürfnissen der Zeit und Civilisation stets im Auge gehabt hat, aber ohne alle Uebereilung das Werk, durch die redlichste Wahrung der moralischen und materiellen Wohlfahrt seines Landes zu fördern bemüht war.

— [Preußen und der italienische Krieg.] Die „Preuß. Ztg." bringt über die Stellung, welche die Staatsregierung während des Krieges in Italien eingenommen hat, folgenden beachtenswerthen Artikel: Die Ueberraschung, welche die plötzlichen und unerwarteten Friedensnachrichten zuerst hervorrufen mußten, hat nun wohl einer ruhigen und besonnenen Betrachtung Platz gemacht; und es kommt allmälig zum allgemeinen Bewußtsein, welche große Thatsache es ist, daß der Friede hergestellt, daß die Befürchtungen eines neuen großen europäischen Krieges sich auch diesmal nicht erfüllt haben. Daß dies möglich geworden, beruht zum großen Theile auf der Haltung, welche Preußen in diesen letzten Monaten bewahrt hat. Wer kann verkennen, daß es wesentlich von Preußen abgehangen hätte, dem Kriege die befürchteten Dimensionen zu geben und, indem es selbst in den Kampf eingetreten wäre, und Deutschland mit sich hineingezogen hätte, ihm den Charakter jener Kriege aufzuprägen, welche die Ruhe Europa's fast für Menschenalter erschütterten? Wie lebhaft der Enthusiasmus eines Theils des deutschen Volks Preußen dazu Beifall gejauchzt haben würde, ist bekannt genug. Nicht unnatürlich war es, daß ein alter Bundes- und Kampfgenosse auf langjährige Sympathien die Hoffnung einer neuen Krigsgemeinschaft bauen zu können glaubte. Die Regierung Preußens hat diesen Aufforderungen widerstanden, und wenn sie jetzt auf die ganze Entwickelung der Dinge zurückblickt und auf das eben ins Leben getretene Resultat hinblickt, kann sie keine Veranlassung finden, ihre Haltung zu bereuen; sie hat die volle, fast ausnahmslose Zustimmung des eignen Landes dafür gehabt, und sie darf darauf rechnen, daß einst auch Deutschland ihr den Dank für die Bewahrung des Friedens nicht versagen werde. Preußens Stellung war eine andre, eine schwierigere, als die der beiden übrigen unbetheiligten Großmächte. Die Beziehungen zu Oestreich innerhalb des deutschen Bundes, die Nähe des Kriegsschauplatzes an der deutschen Grenze konnten in unerwartetem Augenblick Verpflichtungen auferlegen, deren Bedeutung die Regierung, wie sie durch die vorbereitenden Maaßregeln der Vorsicht und Abwehr bewiesen hatte, nicht verkannte. Um so gewissenhafter mußte sie darauf halten, einen solchen Augenblick nicht willkürlicher und unberechtigter Weise herbeizuführen. Gerade durch diese Stellung mußte auch sie besonders sich zu einer Vermittelung aufgefordert fühlen, durch welche sie wünschen und hoffen durfte, ihrem alten Bundesgenossen Opfer zu ersparen, deren Maaß und Bedeutung die fernere Entwickelung des Kriegsglücks nicht voraussehen ließ. Dies Friedenswerk durfte, mußte Preußen als seinen Beruf ansehen; nicht die Theilnahme an einem Kampf, welcher gegen seinen freundschaftlichen Rath, gegen seine ernste Abmahnung begonnen war: und wenn das neue Friedensmanifest des Kaisers von Oestreich das Bedauern ausspricht, daß Oestreich diesen Kampf ohne seine ältesten und natürlichen Bundesgenossen habe führen müssen, so hat Preußen wenigstens die kaiserliche Regierung nie darüber im Zweifel gelassen, daß für eine solche Kriegsgemeinschaft die wahre und wesentliche Grundlage fehle, welche nur in der Gemeinschaft der Gründe wie der Zwecke des Krieges liegen kann. Für deutsche so gut wie für preußische Interessen, für die Grundlagen der Ruhe Europa's kann Preußen das Schwert ziehen; aber nicht für die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung eines Zustandes in Italien, den Oestreich selbst durch den jetzigen Friedensschluß als unhaltbar anerkennt; nicht für die Feststellung einzelner Bestimmungen der Verträge von 1815, welche noch dazu erst durch jenen Beginn des Krieges selbst in Frage gestellt wurden; denn es wird nicht vergessen werden, daß für den Kongreß, dessen Zustandekommen durch Oestreichs Aufforderung an Sardinien verhindert wurde, die Verträge von 1815 allseitig als Basis angenommen waren. Das konnten keine Zwecke und Ziele des Krieges für Preußen sein! Das kein Grund für einen Bundeskrieg, dessen Schauplatz möglicherweise Deutschland selbst geworden wäre! Das kein Anlaß, um Europa unter die Waffen zu rufen! Hat doch Oestreich selbst keinen Grund darin gefunden zum

äußersten Aufbieten seiner Kräfte! Nach einem zweimonatlichen Kampfe, aus dem es zwar zurückgedrängt, aber ungebrochen hervorgegangen, zieht es sich vom weiteren Streit zurück und statt die unerschöpften Kräfte seiner Völker zu neuen Opfern heranzuziehen, schließt es Frieden mit dem Opfer einer Provinz und mit dem Anerkenntniß, daß in Italien eine neue Ordnung der Dinge eintreten müsse. Der Besitz der Lombardei, seine früheren Verträge mit den italienischen Fürsten, der ganze bisherige Zustand der Dinge waren ihm also jene Opfer nicht werth, welche eine fortgesetzte Anstrengung, welche der letzte Entscheidungskampf gekostet hätten; und für einen solchen Preis, welchen Oestreich selbst, wir sagen wahrlich nicht leichten Kaufs, aber doch ohne die äußerste Noth hingiebt, hätte Preußen, hätte Deutschland mit aller Kraft eintreten und das Blut seiner Söhne opfern sollen? Wahrlich! Preußen hat sich der hohen Bedeutung der großen Frage des Tages nicht verschlossen; und gerade in dieser Erkenntniß hat es sich gehütet, durch Theilnahme am Kriege diesen zu einem Prinzipienkampf zu machen, der er — das lehrt der Ausgang — für Oestreich selbst nicht war! Es hat keine Ursache, zu bedauern, daß eine Vermittelung nunmehr unnöthig geworden, deren Durchführung ihm weitere Opfer hätte auferlegen können. Es befindet sich dabei in gleicher Lage mit den übrigen europäischen Mächten, deren Mitwirkung es zu hoffen berechtigt war. Wenn das kaiserliche Manifest andeutet, daß das Eintreten derselben in die Verhandlung minder günstige Bedingungen für Oestreich herbeizuführen geeignet gewesen wäre, so dürfen wir es dem gegenüber als Thatsache hinstellen, daß die Voraussetzungen, von welchen Preußen bei seinen Mittheilungen an die anderen Mächte ausgegangen, bei Weitem günstigerer Natur waren, als die jetzt festgestellten Friedenspräliminarien. Und wenn ein Einverständniß der drei Großmächte erreicht wurde, so mußte dies neben dem moralischen Gewicht, welches das Manifest anerkennt, sicherlich auch die Bürgschaft in sich tragen, daß es, wie den Interessen Europa's und den Bedürfnissen Italiens, so auch der Ehre und den berechtigten Forderungen der kriegführenden Mächte selbst gerecht wurde! Die Regierung Preußens, in der Ueberzeugung, ihre Pflichten gegen das eigene Land und gegen Deutschland erfüllt, nnd die Rücksichten auf ihre europäische Stellung nicht vernachlässigt zu haben, hat keine Veranlassung, mit der allerdings unerwarteten Wendung unzufrieden zu sein, und indem sie die auf nun nicht mehr wahrscheinliche Eventualitäten berechneten militärischen Maaßregeln einstellt, sieht sie der weiteren Entwickelung mit der Ruhe entgegen, welche ihr mehr als alles andere das Bewußtsein von der vollen Zustimmung des ganzen Volkes gewährt!

— [Die östreichische Anklage.] Kaiser Franz Joseph hat nun bereits zweimal, in seinem Befehle an die Armee und in dem Manifeste an die Völker Oestreichs, die Parole gegeben, daß alles Unglück von dem vermaledeiten Ausbleiben der natürlichen Bundesgenossen herrühre, und das Wort ist auf so fruchtbaren Boden gefallen, daß ein Preuße es in den böhmischen Bädern kaum mehr aushalten kann und daß die „Allg. Z.“ für den Fall eines französischen Angriffs gegen Preußen die Erfüllung der Bundespflichten von Seiten Oestreichs für unmöglich hält. Die „Allg. Zeitung“, welche von sich sagen kann, daß sie mit den östreichischen Verhältnissen von allen deutschen Organen am genauesten vertraut ist, hat vollkommen Recht, und wir würden sehr thöricht sein, bei einem Kriege mit Frankreich auf Oestreichs Hülfe oder auch nur auf die thatkräftige Erfüllung seiner vorgeschriebenen Bundespflichten zu rechnen, obwohl die preußischen Rheinlande Bundesgebiet sind und die Lombardei nicht. Wir rechnen nicht darauf, weil wir wissen, daß unser Preußen in Europa überhaupt keinen Freund, aber einen geborenen, einen Erbfeind hat, der keiner Wandelung gegen uns fähig ist, und dieser Feind heißt Oestreich. Alle übrigen Mächte werden gelegentlich unsere Gegner nach der Konjunktur; Oestreich allein ist gezwungen, uns zu allen Zeiten, in jeder Lage zu bekämpfen, selbst dann noch, wenn es unsere Hülfe sucht, weil ihm unser Dasein im Wege und unsere Koexistenz im Bunde unmöglich ist. Trotz dieser natürlichen und folglich durch kein Mittel zu lösenden Spannung hat die preußische Regierung mit einer Noblesse, die man in Wien kaum mehr versteht, und für die dort Niemand dankt, die Sache der Habsburger, als eines deutschen Fürstenhauses, so weit zu ihrer eigenen gemacht, als es mit den Interessen Deutschlands irgend verträglich ist. Man wußte im Hauptquartier von Verona, daß Preußen in wenigen Wochen dem Kriege gar nicht mehr entgehen konnte, und während desselben Deutschlands Führer wurde. Man wußte, daß Preußen allein in der Welt ein Interesse an der Erhaltung des östreichischen Besitzstandes in Italien hatte, und daß es in London die ausdrückliche Erklärung hatte abgeben lassen, daß es der kaiserlichen Regierung niemals eine Gebietsabtretung vorschlagen werde. Nur dies Gebiet garantieren wollte es nicht, weil es eine solche Verpflichtung nicht übernehmen konnte, und die äußerste Konzession, die bei vertraulichen Verhandlungen einmal bezeichnet wurde, ging nicht weiter als bis zu einer Sekundogenitur für die Lombardei. Diesen Thatsachen gegenüber wagt man es in Wien von Zumuthungen der natürlichen Bundesgenossen zu sprechen, die angeblich die napoleonischen Forderungen noch übertroffen hätten. Bei vernünftigen Menschen, die im Süden nicht gerade zahlreich ausgesät sind, verschlägt diese Keckheit nicht, und in Wien selbst nimmt Zangs „Presse“ sich die Freiheit, über diese Sachen mit Verstand und Billigkeit zu urtheilen; aber die große Masse beißt auf den Zopf glücklich an und schlägt auf Preußen, den „gemalten Wütherich“, fleißig los, während dessen die habsburgische Politik Zeit gewinnt, die Wunden, die sie sich selbst geschlagen, zu verbinden. Wir sprechen es offen aus! die Sendung des Fürsten Windischgrätz war dazu bestimmt, zu scheitern, und die Friedensliaison mit Napoleon vorzubereiten, deren Anknüpfung durch „Preußens Verrath“ planmäßig entschuldigt werden sollte. Unser Verdacht gründet sich darauf, daß der Fürst, der die hiesige Regierung dem Entschlusse zum Kriege nahe und mit ihm gänzlich vertraut fand, unerhörte, unerfüllbare, vom Grafen Rechberg bereits aufgegebene Forderungen in Bezug auf die Zwecke des Krieges stellte, daß er keine Konzession oder Gegenleistung anzubieten hatte, und daß seine Instruktion nicht die geringste Dehnbarkeit zuließ, die eine in Wahrheit Hülfe suchende Rrgierung ihrem Abgesandten im Interesse ihres Auftrages nie versagen wird. Ihn selbst trifft dabei kein Vorwurf, er war düpirt, wie der Erzherzog Albrecht. Beide waren mit der Rolle, die sie spielen mußten, nicht zufrieden, und der Fürst wird die letzten Worte, die der Prinz-Regent an ihn richtete, hoffentlich verstanden und an der richtigen Stelle wiederholt haben. (Br. Z.)

— [Der Separatfrieden.] Das „Bremer Handelsblatt“ bringt unter dieser Ueberschrift folgenden beachtenswerthen Artikel:

Die Völker leben in einer Periode der Ueberraschungen, seitdem der räthselhafte Wille und die Gewaltherrschaft eines einzelnen Mannes sich den vorwiegenden Einfluß auf Europa's Geschicke verschafft hat. Wir stehen vor einer Thatsache, an welche zu glauben vor 3 Monaten für Tollheit gegolten hätte. Eine der ältesten und mächtigsten Dynastien Europa's von einer glorreichen Vergangenheit und sprüchwörtlichen Zähigkeit giebt nach einem kurzen Feldzuge von zwei Monaten und nach zwei verlorenen Schlachten, während ihr tapferes Heer in einer der festesten Positionen die eigentliche Vertheidigung erst beginnen sollte und die bisherigen Erfolge des Feindes mit einem Schlage hätte wieder vernichten können, eine ihrer reichsten und schönsten Provinzen und was noch mehr wiegt, das Prinzip ihres Staatslebens, das historische Recht, auf. Und das geschieht in einem Augenblicke, wo Preußen und Deutschland ihre gerüsteten Heere nach dem Rhein vorschieben, um die Kräfte des Feindes zu zersplittern und ihn bei einem etwaigen gefährlichen Vorschreiten im Rücken zu bedrohen. Dasselbe Oestreich, welches im vaterländischen Liede als das Land „an Siegen und an Ehren reich“ gepriesen wird, hat sich lieber dem Napoleonismus gebeugt, als der eignen Kraft vertraut und den Preis gezahlt, den Deutschland für sein Eintreten in den Kampf gegen den Nationalfeind und den Störer des Weltfriedens forderte. Seit Monaten wurde es von der Stimme des deutschen Volkes, welches sein Blut für den Genossen des Bundes einsetzen wollte, inständig gebeten, mit einem System zu brechen, an welchem der Fluch des Jahrhunderts klebt und für welches kein Krieger sein Leben mit Freudigkeit in die Schanze schlagen kann. Aber in diesem Punkte, der mit der Misère des Krieges im engsten Zusammenhang stand, wich die historische Hartnäckigkeit um keinen Zoll und Deutschland gewahrte mit Schrecken, daß der gefährlichste Feind Oestreichs in seinem eigenen Innern lauere, und daß sich der Kaiserstaat erst innerlich aufraffen müsse, ehe er, selbst im Bunde mit Deutschland, nach Außen siegen könne. Oestreich hat sich nach Außen hin gedemüthigt und keinen Versuch der Selbstverjüngung und innern Kräftigung gemacht, ja es hat sich nicht einmal zu einem Versprechen herbeigelassen. Deutschland ist durch diese Schuld wieder einmal verhindert worden, sich an Europa's Geschicken aktiv zu betheiligen und einen Schritt zu seiner nationalen Einigung zu thun. Der Abschluß dieses Friedens hat wenige Hoffnungen befriedigt, aber viele Erwartungen getäuscht und viele Befürchtungen wachgerufen. Wir sind von Anfang an für ein aktives Eintreten Deutschlands in den Kampf gewesen und wir schämen uns nach diesem Ausgange dieser Ansicht nicht. Der Erfolg hat es gezeigt, daß es sich in dem von Napoleon schlau heraufbeschworenen Kriege nicht um die Freiheit, sondern nur um einen Bruch des öffentlichen Rechts handelte, auf dem die Ordnung und der Frieden Europa's beruht. Oestreich war der beleidigte, der zum Angriff systematisch herausgelockte und gedrängte Theil. Es vertheidigte sein Recht und die staatliche Ordnung Europa's. So verwerflich die innere Verwaltung der italienischen Staaten war, so stand es einem Napoleon am wenigsten an, vor Europa sich zum Richter darüber aufzuwerfen und darin einen Vorwand zum blutigen Kriege zu finden. Europa hat ihn gewähren lassen. Der Ausgang des Krieges ist in unseren Augen eine neue Warnung vor Neutralität und Nichtaktivität in großen europäischen Fragen, bei deren Regelung alle Großmächte interessirt sind, wenn sich auch nicht leugnen läßt, daß das verhaßte System Oestreichs es den Lenkern der unbetheiligten Staaten fast unmöglich machte, ihre Völker in einen Kampf zu führen, in dem es sich um die Freiheit und das Wohl eines aus tausend Wunden blutenden Landes zu handeln schien. Allein was haben die Ströme vergossenen Blutes und geflossener Thränen genützt, wozu sind Milliarden unproduktiv vergeudet und als Schuldlasten auf die vielen Millionen armer Steuerzahler gewälzt worden? Der hohe Zweck, den Napoleon im Munde führte, sollte das Mittel heiligen; aber die Lösung, welche die italienische Frage in dem Friedensabschlusse gefunden hat, scheint ein Hohn auf die Wünsche und Bedürfnisse italienischer Patrioten zu sein. Wie man den deutschen Völkern 1813 die Freiheit versprach und sie dann darum betrog, so sind auch die Italiener jetzt betrogen, nachdem sie ihr Blut für ihr Vaterland vergossen haben. Statt der Einheit und Freiheit soll das verhaßteste Regiment in Italien an die Spitze einer Konföderation treten, die ein wahres Zerrbild staatlicher Ordnung und Freiheit zu werden verspricht. Nur der Anstifter des Krieges geht mit Lorbeeren, mit einem siegreichen Heere und mit einem unterbrechbaren Zuwachs von Macht und Einfluß aus der furchtbaren Krisis hervor. Er ist Europa gefährlicher als sein großer Oheim, weil er mit dem Talente und der Kühnheit des Feldherrn und mit der Gewandtheit des Staatsmanns zugleich die Mäßigung und kalte Berechnung und leidenschaftslose Ruhe verbindet, die seinem Vorbilde abging. Der gegenwärtige Augenblick erscheint noch nicht geeignet zu weiteren Erörterungen über die Konsequenzen der Verständigung der beiden Kaiser. Es ist ein Seperatfrieden — aber kein Völkerfrieden. Wir sollten uns im Interesse der Geschäftswelt über die wieder eingetretene Waffenruhe freuen, aber das Resultat dieses Krieges ist zu erbärmlich gegen den hohen Einsatz und die durch die Unterbrechung des Friedens erlittenen Verluste. Es wird uns vermuthlich ein Zustand des bewaffneten Friedens bevorstehen, wie er in solcher Schwere früher noch nie die erwerbenden Klassen gedrückt hat; denn die Verwirrung der politischen Verhältnisse scheint uns größer zu sein als am Anfange der Krisis. Der deutsche Bund ist uneiniger wie je, und nun wird ihm gar noch ein italienischer Bund unter der Präsidentschaft des Papstes zur Seite gestellt. Und Oestreich soll zugleich Mitglied des italienischen und des deutschen Bundes sein! Im Angesicht einer solchen erhöhten Anhäufung von Zündstoff in ganz Europa müssen wir uns auf einen verhältnißmäßigen Stillstand in Europa's volkswirthschaftlicher Entwickelung gefaßt machen, und können uns von dieser Prüfung nur dann einen Gewinn versprechen, wenn Oestreich als ein neuverjüngter Rechtsstaat und als Deutschlands Freund daraus hervorgeht und wenn die nothwendig werdende Anspannung der Steuerkräfte des Volkes die Lenker der Staaten endlich zu einer gesunden Handels- und Gewerbspolitik im Interesse des Wohlstandes der Völker hindrängt.

Gladbach, 18. Juli. [Stimmung; Handel und Wandel.] Man schreibt der „N. P. Z.“ von hier: Seit dem ersten Eintreffen der großen Friedensbotschaft habe ich sehr viele Männer aus dem industriellen Bezirke gesprochen, welcher in Gladbach seinen Mittelpunkt hat, und fast so allgemein, als bei ihnen die Sehnsucht nach einem gesicherten, dauerhaften Frieden seit Monaten lebhaft, ist das Mißtrauen in den Zweikaiser-Vertrag von Villafranca. Nur sehr vereinzelte Stimmen sprechen sich freudig über denselben aus und fühlen sich befriedigt, daß nur für eine Zeit wenigstens das „Geschäft gehen“ wird; auf den Meisten lastet das bange Gefühl, nur eine kurze Pause sei eingetreten in dem blutigen Waffenspiel, bis Napoleon den Zeitpunkt für gekommen erachten werde, den in ganz Frankreich so populären Ruf nach der „natürlichen Rheingrenze“ auf die neukaiserlichen Fahnen zu schreiben. Freilich giebt es auch hier karakterlose Menschen, welche dem Herrscher Weihrauch streuen, unter dessen Regiment sie ihre Geldbeutel am besten gesichert halten; aber Sie können versichert sein, daß die Napoleonische Herrschaft hier jetzt mit sehr wenigen Ausnahmen nur Gegner hat. Uebrigens hat sich auch hier schon französische Spionirerei bemerkbar gemacht, indem kürzlich eine französische Musikbande, sonst ganz unbekannte Gäste, hier umherzog; als sich die Leute aber beobachtet sahen, haben sie sich eilig davon gemacht. — Der gewerbliche Verkehr beginnt schon, sich wieder etwas zu beleben. Wenngleich im Allgemeinen trotz der mehrmonatlichen Stockung in demselben bis jetzt noch auf andere Weise für Beschäftigung der Tausende von Webern und Fabrikarbeitern gesorgt werden konnte, so möchten doch bei lange anhaltender Flaue der Geschäfte die Mittel bald nicht mehr ausreichen, um wenig oder doch nicht schnell produktive Arbeit fortsetzen zu können.

Koblenz, 17. Juli. [Der Prinz-Regent nach Ems.] In Gemäßheit der vorgestern aus dem Kabinet Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten hierher gelangten Aufträge sind am gestrigen Tage für Höchstdenselben die Appartements im Gasthofe zum englischen Hofe in Ems gemiethet worden. Se. Königl. Hoheit wird hiernach am 26. d. in Ems eintreffen und während der Dauer der Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter daselbst die Kur gebrauchen. (K. Z.)

Namslau, 18. Juli. [Großer Brand.] Heute früh ½ 9 Uhr brach in einem kleinen Häuschen auf der Kirchgasse Feuer aus, das sich zunächst den rechts liegenden drei Häusern, bei Ueberspringung einer dazwischen liegenden Straße, mittheilte, dann aber vor dem Mittagwinde fortlaufend, streng die nördliche Richtung einschlug. An die Klosterstraße gelangt, übersprang es dieselbe und verbreitete sich von hier aus nach drei Richtungen hin, nämlich nach Westen, Norden und Osten. Da sämmtliche Häuser mit Schindeln gedeckt waren, die ungewöhnlich lange Trockenheit hinzutrat, so war an ein Aufhalten des Feuers nicht mehr zu denken, nachdem es nicht gelungen, das Schindeldach des an der Klosterstraße liegenden großen Hauses niederzureißen. Die Arbeit war höchst unvollkommen begonnen, als das Feuer auch bereits heranstürmte. Selbst das Aufgeben des nächsten ganzen Viertels hätte fast nichts genutzt, denn auch hier waren die Arbeiten der Niederreißung noch nicht vollendet, als das Feuer heranrückte, das Eckhaus des Ringes ergriff und das Zinkdach des Nebenhauses schmolz, bis endlich das nächste Pappdach dem entfesselten Element Halt gebot. Auf der Kirchgasse war es ebenfalls ein Pappdach, an dem die Wuth des Feuers sich brach. Gegen Norden verzehrte dasselbe Alles, was nur irgend von der Flamme erfaßt werden konnte. Circa 50 Gebäude sind verbrannt, 150 Familien obdachlos. 1857 war der letzte Termin, bis wohin jedes Schindeldach verschwunden sein sollte, und 1859, zwei Jahre darauf, ward hier bei uns endlich, aber freilich erst mit dem 4. April, und zwar auf eine sehr unliebsame Art, hiermit zur Ausführung geschritten. Namslau ist seit zwei bis drei Jahren so vielfach daran gemahnt worden, daß es von Schwefelhölzern gebaut und mit Schachteldeckeln gedeckt ist; trotzdem schlummerte Alles in Sorglosigkeit. (Br. Z.)

Oestreich. Wien, 17. Juli. [Hoffnungen der Presse.] Indem die Wiener Blätter das k. Manifest besprechen, accentuiren sie begreiflicherweise das, was ihnen die liebsten und theuersten Hoffnungen anregt, nämlich die Hindeutung auf die längst mit Sehnsucht erwarteten Reformen. Die „Oestr. Zeit.“ widmet diesen Hoffnungen einen Leitartikel, der sehr bezeichnend die Ueberschrift „Eine neue Zeit“ trägt, und schließlich auf das leuchtende Beispiel hinweist, welches Preußen in seiner großen Reformperiode aufgestellt hat. Der „Wanderer“ schließt seinen Artikel über diese Hoffnungen folgendermaßen: „Oestreich ist durch einen verhängnißvollen Feldzug um ein schönes Land ärmer geworden, aber es kann binnen einem Menschenalter kräftiger im Innern und einflußreicher nach Außen dastehen, wenn die in diesem Manifeste an den Tag gelegten edlen Intentionen des Monarchen durch alle hiezu berufenen Organe thatkräftig unterstützt zur vollen Wahrheit werden!“ — Die „Presse“ geht mehr ins Detail, wenn sie den Reformen folgende Bemerkungen widmet: „Bereits ist ein erster Schritt geschehen. Die kurz vor Ausbruchs des Krieges publizirte Gemeinde-Ordnung verhieß die lang verschobene Regelung einer der wichtigsten Angelegenheiten. Jetzt gilt es, den begonnenen Unterbau weiterzuführen und durch eine definitive Gestaltung der Gemeinde-Verhältnisse eine feste Grundlage für die weitere Entwickelung des staatlichen Organismus zu gewinnen. In der Gemeinde wurzelt das Staatsbürgerthum, und die Kräftigung des bürgerlichen Bewußtseins ist die erste Bedingung gedeihlicher Entwickelung und zeitgemäßen Fortschritts. Eine weitere Frage von der höchsten Wichtigkeit ist die der Kultur. Eine offizielle Erklärung in der „Wiener Zeitung“ hat neulich eine baldige Regelung der staatsbürgerlichen Rechte der Israeliten in Aussicht gestellt, und auch auf diesem Gebiete ist somit der erste Schritt zur bürgerlichen Gleichheit der Konfessionen gethan worden. Binnen wenigen Tagen tritt die Centralkommission zusammen, welche einen umfassenden Bericht über die Lage und Bedürfnisse der vaterländischen Gesammt-Industrie zu erstatten und der Allerhöchsten Entscheidung zu unterbreiten hat. Nach Allem, was über die nach sorgfältiger Untersuchung erstatteten Berichte aus den verschiedenen gewerblichen und industriellen Zonen der Monarchie verlautet, wird überall das Bedürfniß nach Entfesselung des Gewerbefleißes und Aufhebung des Zunftwesens als die erste Bedingung der Entwickelung der materiellen Kräfte des Landes empfunden. Gesetzliche Regelung der Gemeindeverhältnisse, bürgerliche Gleichberechtigung der Kulte und Freiheit der Gewerbe, sind die Grundbedingungen für die Erweckung und Entfaltung der geistigen und materiellen Kräfte der Völker Oestreichs.“ — Die „Ostd. Post“ sagt in ihrem Leitartikel: „Die reichen geistigen und materiellen Kräfte der gottgesegneten Länder Oestreichs zweckmäßig, um ihrer selbst willen und als Mittel für die höchsten Zwecke der Menschheit, zu entwickeln und durch zeitgemäße Verbesserung der historisch überkommenen Gesetzgebung in sich befriedigt und nach Außen hin glänzend und mächtig zu konstituiren, daß ist ein Problem, dessen glückliche Lösung alles überragen würde, was die Geschichte der Menschheit an großen politischen Gestaltungen aufzuweisen hat. Die Schwierigkeiten der Aufgabe sind groß; auch sie fordert viele Opfer der Hingebung und Selbstverleugnung, auch auf diesem Gebiete sind viele offene und geheime Feinde zu überwinden. Aber wie den blutigen Kampf auf den Schlachtfeldern werden die Völker auch den geistigen Entwickelungskampf freudig annehmen und kraftvoll durchführen, mit Begeisterung werden sie sich um den Thron schaaren, welcher die Parole: Vorwärts! giebt. Und in diesem Kampfe hat Oestreich sein Geschick völlig in der eigenen Hand, es hängt von keiner Laune des Glückes ab, es kann mit Zuversicht die siegreiche Vollendung hoffen, wenn das Werk mit festem Willen, mit rechtem Vertrauen und mit vereinten Kräften angegriffen wird. Das kaiserliche Manifest ruft die Völker zur Mitwirkung auf, es verlangt die fördernde Unterstützung derselben zur Verwirklichung dessen, was die erleuchtete und wohlwollende Absicht des Monarchen und die Sehnsucht aller aufgeklärten und edlen Patrioten ist.“

— [Polemik gegen Preußen.] Die „Oest. Ztg.“ setzt ihre Verdächtigungen und Angriffe gegen Preußen in der perfidesten und schamlosesten Weise fort. In dem einen ihrer Artikel heißt es: „In dieser von Leidensdruck und Schmerzgefühl übergossenen Lage soll das k. Wort ein Friedensblatt, ein Oeltropfen, ein Balsamhauch sein. Wir sind erlegen, sagt der Beherrscher Oestreichs zu seinem Lande, ich traure mit Euch um die Gefallenen, sie sind mir und Euch theuer. Wir mußten kämpfen um der Ehre willen und die Ehre ist gerettet; ich mache Friede, um Euer Blut und Euer Gut zu schonen; Ihr seid zu edel, zu kostbar, um ferner noch ein Wagniß auf Eure Kosten zu bestehen. Ich mache Friede, mache ihn allein mit einem streitbaren aber offenen Feinde, und der tapfere Gegner hat sich biederer bewiesen, als die unzuverläßigen und die zweifelhaften Freunde. Hülfe boten diese keine, aber den Druck wollten sie vermehren. Die Welt weiß es nun, wie Jene an uns gehandelt, die wir zu an-

deren Zeiten aus der Noth errettet. Oestreichs Kaiser selbst hat es ihnen gesagt. Einverstanden hatte man sich, zu vermitteln, aber gegen uns; auf uns zu drükken hatte man sich vereinigt, und dazu solle Deutschland seine gesammte Wehrkraft unkontrolirt zu Gebote stellen; wir enthalten uns, das Wort zu nennen, welches diese Handlungsweise bezeichnet, unsere deutschen Brüder selbst werden es am besten zu finden wissen und haben es bereits gefunden. (Derartige publizistische Gemeinheiten auf vollkommen bewußter Lüge basirt, richten sich am Besten selbst! d. Red.) Das deutsche Volk hat sich auch diesmal bewährt, und der Sohn derer, die Jahrhunderte lang ihrer Väter Kaiser waren, erkennt dies auch an und dankt dafür. Die Theilnahme der deutschen Nation ist nicht erkaltet, ihre Thatkraft ist nicht erlahmt. Das Volk und die Regierungen, welche zu Oestreich gestanden, werden auch Oestreich bereit für sich finden. Es gilt, die deutsche Kraft besser zu organisiren, daß sie nicht zu spät komme, und wir wollen gerne mithelfen durch Rath und That, im Kriege wie im Frieden."

— [Besorgnisse; die Freiwilligen.] Wenn der Frieden noch nicht im eigentlichsten Sinne populär geworden ist, so erklärt sich dies aus dem allgemeinen Bedauern, daß wir Oestreich mit Preußen gerade in dem Augenblick entzweit sehen, da wir von dem freundnachbarlichen Einflusse Preußens für unsere inneren Verhältnisse so Vieles erwarteten. Dies ist nun wieder in den Brunnen gefallen. Es sieht sogar so aus, als sollten wir mit Nächstem die Bildung katholischer Allianzen, die Bildung einer Liga erleben, deren Mitglieder wohl kaum versäumen werden, dem starren Widerstande gegen Konstitutionalismus und Protestantismus auch in der Verwaltung der eigenen Staaten Ausdruck zu geben. Dann müssen wir aufrichtig bedauern, daß in dem letzten Kriege auch nur ein Tropfen edlen Volksblutes verspritzt wurde. Unsere Befürchtung findet nach mancher Seite Nahrung. Wie kommt es z. B., daß der „Ostreichische Volksfreund", das Organ des Severinusvereins, auf einmal Freiheit und Fortschritt predigt? Wenn wir auf nichts Besseres rechnen dürfen, als auf Freiheit und Fortschritt, wie sie die Ultramontanen verstehen und meinen, dann lassen wir's lieber beim Alten. — Die zweite Rekrutirung, welche eben in Angriff genommen werden sollte, ist, wie schon gemeldet, bis auf Weiteres eingestellt, ebenso die Anwerbung von Freiwilligen. Was mit den bereits angeworbenen Freiwilligen geschehen soll, ist noch nicht ausgesprochen. Ein Theil derselben wird, wenn er Lust hat, wohl bei der Ergänzung der hart mitgenommenen Regimenter Verwendung finden. Die Anderen hofft man vielleicht in einem andern nicht fernen Kampfe zu verwenden. Auf dergleichen scheint ja der kaiserliche Armeebefehl hinzudeuten. (B. Z.)

Bayern. München, 17. Juli. [Beurlaubungen.] Durch einen gestern Abend erlassenen Allerhöchsten Befehl haben sofort bedeutende Beurlaubungen in der Armee einzutreten. Von dem in Schwaben aufgestellten Armeekorps sind von jeder Kompagnie 80 Mann in Urlaub zu entlassen, so daß vorerst nur noch 100 Mann pr. Kompagnie im Dienst verbleiben. Die betreffende Mannschaft hat sogleich in die Garnisonen zurückzukehren, dort die Waffen und die Armatur einzuliefern und hierauf in Urlaub zu gehen. (N. C.)

Hannover, 18. Juli. [Außerordentliche Landtagssession.] Das Erblandmarschallamt hat vorgestern die Abgeordneten zu beiden Kammern eingeladen, sich heute, Nachmittags 2 Uhr, in ihren Sitzungssälen einzufinden. Man hatte geglaubt, daß unter den veränderten Umständen die außerordentliche Diät unterbleiben könne. Nun scheint es, daß die Kriegsbereitschaft schon zu viel gekostet hat, die Rückkehr zum völligen Friedensbestand auch noch nicht in so naher Aussicht steht, um die bewilligende Hülfe der Stände entbehren zu können. Eine feierliche Eröffnung ist hier nur bei neuen Landtagen Sitte; der außerordentlichen Diät wird also auch keine Thronrede vorhergehen, sonst wird sie wie jede ordentliche Diät angesehen; Präsidenten- und Bureauwahlen sind zu erneuern. Auf einen bestimmten Zweck ist die bevorstehende Session durch die königliche Proklamation nicht beschränkt; die Versorgung des Kriegsbudgets ist der Hauptanlaß, es können aber auch andere Angelegenheiten vorgenommen werden. Man rechnet indeß auf kurze Dauer der Session, vollends, da sie in die Zeit fällt, welche die Abwesenheit der ländlichen Abgeordneten von Haus und Acker am wenigsten gestattet. Einer der Hadelnschen Vertreter, Schultheiß v. Borstel, hat eben seinen Auftrag niedergelegt; die liberale Partei verliert dadurch eine Stimme. (Pr. Z.)

Sächs. Herzogth. Gotha, 17. Juli. [Rückmarsch.] Die Abtheilungen des 32. preußischen Linieninfanterieregiments, so wie die verschiedenen Abtheilungen des 4. Artillerieregiments, welche vor einigen Tagen nach dem Rhein marschirten, sind bereits auf dem Rückmarsch wieder hier eingetroffen und werden ihre Kantonnements in und bei Erfurt wieder beziehen. (L. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 17. Juli. [Tagesnotizen.] Das „Court Journal" schreibt: „Ein bestimmter Tag für die voraussichtliche Vertagung des Parlaments wird noch nicht genannt. Zwar ging in amtlichen Kreisen das Gerücht, die Minister rechneten darauf, alle Geschäfte bis zum 20. August erledigt zu haben. Seit der plötzlichen Beendigung des Krieges jedoch hat sich eine weit größere Rührigkeit in den meisten der öffentlichen Departements kundgegeben und man erwartet jetzt, daß die Prorogation früher stattfinden wird." — Die Herzogin von Kent hat sich gestern nach Osborne begeben. Die Genesung der hohen Dame hat einen befriedigenden und regelmäßigen Fortgang. — Der Prinz von Wales ist vorgestern nach Edinburgh abgereist. — In seiner hiesigen Wohnung in Devonshireplace starb am vorigen Donnerstag Kontre-Admiral Henry Dundas Trotter. — Vorgestern ist hier die Nachricht eingetroffen, daß das Telegraphenkabel, welches England in direkte Verbindung mit Dänemark bringen soll, glücklich versenkt ist. — Dem „Observer" scheint es nicht thunlich und nicht mit der Ehre und den Interessen Englands verträglich, daß es im weiteren Verlaufe der Dinge den ruhigen Zuschauer spielen solle. Die Stimmung gegen den „unerforschlichen Bundesgenossen", wie ihn der „Observer" jetzt nennt, ist überhaupt augenblicklich in England eine sehr gereizte. Der Engländer denkt natürlich zunächst an sich selbst; aber er denkt auch an Italien, und mehr und mehr macht sich die Ansicht geltend, daß der Kaiser der Franzosen durch seine Politik den Mazzinisten in die Hände gearbeitet habe. Das sagte gestern die „Times", und das sagt heute der „Observer". „Es ist jetzt der klare Beweis geliefert," sagt das letzterwähnte Blatt, „daß Italien schlechterdings keine Hoffnungen mehr auf Louis Napoleon bauen kann, und leider wissen die Italiener nicht nur allzu wohl, daß mit seinem Leben auch sein System aufhören wird, sondern sie sind auch allzu sehr geneigt, ihr Wissen in die Praxis zu übersetzen. Zweimal schon hat Louis Napoleon Italien verrathen. Was haben wir demnächst zu erwarten?"

— [Rüstungen.] Man glaubt, daß der zwischen Oestreich und Frankreich abgeschlossene Frieden auf das bevorstehende Budget und die Flotten-Ausrüstung Englands schwerlich von großem Einfluß sein werde. Im Gegentheil werde durch denselben der Ruf, für großartigere Vertheidigungsanstalten zu sorgen, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur noch dringender werden. Die Anzeichen dazu findet man in den vielen Zuschriften an die Journale, die alle darauf hinausgehen, vor einem Dreikaiserbund zu warnen. Auch liegen heute schon verschiedene Bittgesuche an die Regierung vor, die demselben Gedanken entsprungen sind, unter Andern eine aus Hartlepool, daß Hafen und Docks daselbst entsprechend befestigt werden möchten, und eine ähnliche, die von der Handelskammer Edinburghs ausgeht. In beiden wird auf die bedenkliche Lage Europa's und auf den vertheidigungslosen Zustand Englands hingewiesen.

London, 18. Juli. [Parlament.] In der heutigen Sitzung des Oberhauses tadelte Lord Malmesbury die an die preußische Regierung gerichtete Depesche Lord Russell's, weil dieselbe vom Kriege abmahne und demgemäß antineutral sei. Lord Granville bemerkte Analoges hinsichtlich früherer Malmesburyscher Depeschen. — Im Unterhause erklärte Lord John Russell auf eine desfallsige Interpellation, daß der Stadezollvertrag auf 6 Monate erneuert werden solle. Gladstone legte das Budget vor, in welchem die Gesammtausgaben auf 69,207,000 Pfd., das Einnahmedefizit auf 5,000,000 Pfd. veranschlagt werden. Derselbe beantragte, das Defizit vermittelst beschleunigter Malzsteuerzahlung und progressiv erhöhter Einkommensteuer auszugleichen; wodurch 253,000 Pfd. Ueberschuß erzielt würden. Diese Vorschläge, welche günstig aufgenommen wurden, sollen nächsten Donnerstag diskutirt werden.

Frankreich.

Paris, 16. Juli. [Die Eindrücke des Friedens ꝛc.] Wenn wir anderen, als den offiziellen Berichten Glauben beimessen dürfen, so wäre der Einzug des Kaisers in Mailand und Turin schwerlich so glänzend geworden, als die Depeschen besagen. Demonstrationen von höchst bedenklicher Natur sollen (wie bereits gestern mitgetheilt) sowohl in Mailand als in Florenz stattgefunden haben. Das kämpfende Italien und vor allen Dingen das Turiner Kabinet müssen sich durch den übereilten Friedensabschluß, bei welchem sie auch nicht einmal formell zu Rathe gezogen worden sind, tief gekränkt fühlen. Es unterliegt allerdings keinem Zweifel, daß bei längerer Fortsetzung des Kampfes der Napoleonismus in demselben Grade in den Hintergrund getreten wäre, als die revolutionären Elemente den vorderen Plan eingenommen hätten; und die französische Armee, das darf nicht vergessen werden, beruht noch wesentlich auf einer aus den Neunziger Jahren datirenden Organisation. Auch das Faubourg St. Antoine hat die plötzlich dargereichte Friedenspalme nicht mit Entzücken ans Herz gedrückt. Die Plakate wurden abgerissen und in Folge dessen viele Verhaftungen vorgenommen. Es gab Prügeleien mit den deutschen Arbeitern, welche der preußischen Intercession den Ruhm der Entscheidung zuschrieben. Was aber der Arbeiterstand übel nimmt, wird die Bourgeoisie desto lieber verzeihen. — Was wir in den letzten offiziösen Kundgebungen zwischen den Zeilen zu lesen glaubten, nämlich die Irritation gegen Preußen, ist, wie sich nachträglich ergiebt, recht absichtlich hineingestreut worden. Die Staat und Gesellschaft rettende Regierung nimmt auf einmal wieder die Stellung ein, als müsse sie das französische Staatsschiff zwischen den Gefahren der Revolution und der Koalition durchlaviren, und bedürfe dazu des Dualismus der deutschen Bundesverfassung. Preußens Ehrgeiz, Preußens Eigennutz sei zu fürchten, und Oestreich dürfe deshalb bei Leibe nicht zu sehr geschwächt werden. Der Artikel des „Constitutionnel" sollte die Runde durch alle deutsche Zeitungen machen, damit wir aus der Argumentation unserer Feinde noch deutlicher erschauen, was uns wirklich Noth thut. Auch die „Revue des deux mondes" sagt in ihrer Rundschau ganz naiv, Deutschland habe für seine Verfassung nichts von Frankreich zu fürchten, diese sei Deutschlands Nachbaren und Gegnern gar zu günstig. Was Wunder also, daß auch Italien mit einer solchen Verfassung beschenkt werden soll, in welcher es an dem erwünschtern Dualismus auch nicht fehlen wird. Bei der diplomatischen Geschichte der letzten Wochen darf die vollständige und so recht con amore betriebene Mystifikation der befreundeten englischen Staatsmänner nicht übersehen werden, und auch nicht, daß das hiesige Kabinet im letzten Moment an Rußlands aufrichtiger Kooperation und noch mehr an dessen bereiter Wehrkraft zu zweifeln begann. — An der Flotte wird noch immer thätig fortgerüstet, und auch das Lager von Nancy bleibt wohl vorläufig bestehen. — Man vermuthet hier, daß Graf Pourtalès einen Nachfolger erhalten werde. Daß der Kaiser nächsten Dienstag in aller Stille in den Tuilerien absteigen wird, um der Armee die Ehre des Triumphzuges zu überlassen, geschieht einem bekannten Präzedenz aus dem ersten Kaiserthum zufolge. (N. Z.)

— [Die Presse gegen Preußen.] Die französischen Blätter wenden sich besonders gegen Preußen; so sagen die „Débats": „Preußen hat also vergeblich seine Armee und seine Landwehr aufgeboten, nicht um die Aufrechterhaltung des gesetzlichen Zustandes von Europa zu sichern, wie es im Beginn des Krieges so laut gesagt hatte, sondern lediglich, um sicher zu sein, daß der Friede nicht ohne seinen Beistand abgeschlossen würde. Dieses so bescheidene, mit so großem Lärm und so großen Kosten verfolgte Ziel ist nicht einmal erreicht worden. Gestern noch diskutirte die „Preuß. Zeitung" lang und breit über die endlose Frage des Oberbefehls über die Bundesarmee: heute meldet sie in wenigen Zeilen, daß die preußische Armee Befehl erhalten hat, ihren Marsch einzustellen. Preußen wird übrigens nicht die Zeit haben, sich mit Muße über sein gänzliches Abfallen zu betrüben; es wird im deutschen Bunde wieder Oestreich gegen sich haben, welches sich anschickt auf dieser Seite sein Uebergewicht zu befestigen und in Deutschland allen Einfluß wieder zu gewinnen, welchen es in Italien verloren hat." — Der „Constitutionnel" demonstrirt, daß Oestreich nach Loswerdung der Lombardei eigentlich viel mächtiger sei, als früher, daß es namentlich jetzt wieder den preußischen Einheitsbestrebungen, die als Umtriebe gegen Oestreich und ehrgeizige Gelüste dargestellt werden, mit Kraft entgegentreten könne.

Paris, 17. Juli. [Ankunft des Kaisers; Tagesnotizen.] Der Kaiser kam heute Morgen um 10 Uhr in St. Cloud an, ohne Paris zu berühren. Auf dem Bahnhofe in St. Cloud empfingen denselben die Kaiserin, der kaiserliche Prinz in der Uniform eines Korporals der Grenadiere der Garde, der Prinz Murat und viele andere sehr hohe Beamte. Die Bewohner von St. Cloud hatten sich in großer Menge eingefunden, und der Ruf: „Es lebe der Befreier Italiens!" „Es lebe der Sieger von Solferino!" ertönte von allen Seiten. Als der Kaiser aus dem Waggon stieg, näherte sich ihm die Kaiserin, den kaiserlichen Prinzen an der Hand führend. Der Kaiser, dessen Gesicht noch brauner geworden ist, schien ganz zufrieden zu sein. Er nahm den kaiserlichen Prinzen auf den Arm und küßte ihn mehrere Male. In seinem Gefolge befanden sich die Adjutanten, Ordonnanz-Offiziere und sonstige Personen, die beim Kaiser während des Feldzuges attachirt waren. Von dem Bahnhofe begaben sich der Kaiser, die Kaiserin, der kaiserliche Priuz und sein Gefolge nach dem Schlosse und dann nach der Schloßkapelle. Nach dem Gottesdienst empfing der Kaiser die Minister. An Paris ging die Rückkehr des Kaisers ganz unbemerkt vorüber. Der Letztere will sich ihm bekanntlich nur an der Spitze der Armee zeigen. — Königin Christine nebst Gemahl und Kindern ist heute in Paris eingetroffen. Sie wird, wie gewöhnlich, die Saison in Malmaison zubringen. — Alle englischen Journale (selbst die „Times") mit Ausnahme der „Morning Post", des „Morning Chronicle" und des „Globe" sind heute in Paris nicht ausgegeben worden. — Zu Aix in der Provence hatte man am 12. Juli bei Nordwestwind um 12 Uhr bereits 41 Centigrad Hitze, in Montpellier sogar 42 Centigrad (also über 32° R.).

— [Manifest und Amnestie.] Man schreibt der „K.Z." von hier: Ich habe Ihnen zwei Nachrichten von großer Bedeutung mitzutheilen, welche die Stimmung der hiesigen Einwohnerschaft, wie auch die Art und Weise, in der man höchsten Orts sie auffaßt, lebhaft charakterisiren. Der „Moniteur" wird in allerkürzester Frist ein Manifest Louis Napoleons an das Volk von Paris veröffentlichen, in welchem der Friede erläutert oder entschuldigt werden soll. Auch soll darin auf eine künftige liberale Färbung des Gouvernements hingewiesen werden. Zweitens erfahre ich mit Sicherheit, daß die Verkündigung einrr umfassenden Amnestie (wahrscheinlich am Napoleonstage) bevorsteht. (?)

— [Die Stimmung.] Die Physiognomie von Paris ist eine unheimliche, man könnte sich fast in das Jahr 1830 zurückversetzt wähnen, wo in allen Klassen der Gesellschaft, die nächste Umgebung der Restauration allein ausgenommen, eine ähnliche Verbitterung sich kundgab. Ich will nun keineswegs sagen, daß der Friede von Villafranca zu einer neuen Katastrophe führen wird. Die Pariser, die so leicht erregbar sind, werden sich wohl wieder beruhigen lassen; sie singen zwar noch nicht, aber sie werden wohl bald ihre Spottlieder zum Besten geben, und wenn sie erst einmal singen, so sind sie, wie einst Mazarin sagte, nicht mehr gefährlich. Dennoch wird die revolutionäre Partei, die sich von Louis Napoleon nochmals an der Nase hat herumführen lassen, Alles aufbieten, um aus der jetzigen Stimmung Nutzen zu ziehen. Louis Napoleon, der die Lage kennt, hat vielleicht wieder etwas Neues erfunden, um seine guten Pariser auf andere Ideen zu bringen. In den offiziellen Kreisen ist man jedoch ganz ohne Kenntniß darüber. Dort schüttelt man bedenklich das Haupt. Dort glaubt man nur, daß Louis Napoleon in Villafranca sich über die Theilung der Türkei mit dem Kaiser Franz Joseph verständigt hat, und Diejenigen, welche wissen, daß der Kaiser von Oestreich auf sehr drohende Weise von seinen natürlichen Verbündeten gesprochen, halten einen nahen Krieg am Rhein und gegen England für sehr möglich. Die Rüstungen im Osten Frankreichs sind bis jetzt noch nicht eingestellt worden. Man betreibt sie sogar mit erneuerten Kräften, und der Kaiser Napoleon mag, um seine Pariser schnell anders zu beschäftigen, genöthigt werden, seine geheimen Racheplane gegen die beiden von ihm am meisten gehaßten Nationen früher in Ausführung zu bringen, als er zuerst gewollt. (N. Z.)

Rußland und Polen.

Petersburg, 10. Juli. [Militärisches; neue Beleuchtungsmethode.] Vorgestern zogen die Zöglinge der hiesigen Militar-Lehranstalten ins Lager bei Peterhof. Das Militär selbst hat das Lager in Krasnoje Sselo, unfern den Höhen von Pulkowo, auf denen die Central-Sternwarte prangt, bezogen, und die Manöver, welche unablässig von den Truppen in Gegenwart des Hofes ausgeführt werden, locken ganze Schwärme von Besuchern aus der Residenz und Umgegend herbei. Man will behaupten, daß die Haltung der Truppen nie eine so stattliche gewesen sei, als in diesem Jahre. — Unter den Privilegien-Gesuchen, welche jüngst an allerhöchster Stelle eingereicht worden sind, befindet sich eines von dem Bürger der Vereinigten Staaten Nordamerika's, Chandor, auf eine neue Beleuchtungs- und Heizungsmethode. Hr. Chandor ist seit Kurzem selbst hier eingetroffen, und seine neue Beleuchtungsmethode besteth in der chemischen Darstellung eines Gases, dessen Licht alles bisher in dieser Art Bekannte weit in den Schatten stellen soll. Die Vortheile, die diese neue Art der Gasbeleuchtung bietet, sollen enorm sein, und Herr Chandor beabsichtigt, zunächst für Moskau eine Gasbeleuchtungsanstalt zu begründen. Es dürfte allerdings der alten Hauptstadt Rußlands willkommen sein, eine zweckmäßige und billige Straßen- und Häuserbeleuchtung zu erhalten. (Pr. Z.)

— [Die Ausdehnung der Rüstungen.] Die Wiener „Militärzeitung" vom 13. Juli schreibt: „Aus Petersburg erhalten wir vom 1. Juli folgende offizielle Mittheilung, welche geeignet ist, über die so viel ventilirte Frage, die Ausdehnung der Rüstungen in Rußland betreffend, einiges Licht zu geben. Unterm 4. Juni d. J. wurde bestimmt, daß die Reservedivision (5. und 6. Schwadron) der Regimenter der 1., 2., 3. und 5. leichten Kavalleriedivision (bekanntlich den vier Armeekorps der gleichen Nummer angehörend) vor dem Ausmarsch dieser Divisionen ins Feld von ihren Regimentern abgetheilt werden und zeitweilig folgenden Etat erhalten sollen: Oberst oder Oberstlieutenant als Divisionskommandeur, 2 Majore als Eskadronskommandeure, 3 Kapitäns (bei den Dragonern) oder Rittmeister (bei den Husaren und Ulanen) 4 Stabskapitäns resp. Stabsrittmeister, 8 Lieutenants einschließlich 1 Rechnungsführer und Quartiermeister, der auch Fähnrich resp. Cornet oder Stabskapitän resp. Stabsrittmeister sein kann, 8 Fähnrichs resp. Cornets, worunter 1 Adjutant, der auch Lieutenant sein kann = 26 Stabs- und Oberoffiziere; ferner 250 Kombattors der niedern Charge und 36 Nichtkombattanten. Der Pferdebestand für jede Division ist auf 232 fixirt. Die Kommandeure der Reservedivisionen haben dieselben mit den Rechten und der Gewalt eines Regimentskommandeurs zu führen. Nach ihrer Abtheilung von den Regimentern werden sie divisionsweise, d. h. also don den 6 Regimentern, da bekanntlich jede leichte Kavalleriedivision jetzt aus 2 Dragoner-, 2 Husaren- und 2 Ulanenregimentern besteht, zu einer Reservebrigade der betreffenden leichten Kavalleriedivision zusammengezogen, die also aus 6 Reservedivisionen oder 12 Reserveeskadrons besteht. Zum Kommandeur jeder Reservebrigade wird ein Generalmajor mit dem Rechte und der Gewalt eines Divisionschefs ernannt, und ihm ein Stab aus 1 Brigadeadjutanten, 1 Auditor und 3 Schreibern mit 5 Offizierburschen zugetheilt. Außerdem unterstehen die Reservebrigaden der 2., 3. und 5. leichten Kavalleriedivisionen noch dem Kommandeur des abgesonderten Reservekavalleriekorps (aus den 8 Linienkürassierregimentern bestehend), die Reservebrigade der 1. leichten Kavalleriedivision aber dem Oberkommandeur der ersten Armee (1., 2. und 3. Armeekorps) oder dem Chef, dem die im Königreich Polen stehenden Truppen untergeben werden möchten."

Warschau, 16. Juli. [Neue Gesetze; Bestätigung.] Mittelst kaiserlichen Erlasses ist ein neues hochwichtiges Gesetz für das Königreich publizirt worden. Dasselbe enthält die Bestimmungen über die Civilanstellung im Staatsdienste, da es, wie es in dem Erlasse heißt, für nothwendig erkannt wurde, für sämmtliche Zweige der Civilverwaltung eine vollständigere und einheitlichere Ordnung einzuführen. Für Anstellung und Beförderung im Staatsdienst soll hinfort nach dem Wortlaut des Erlasses der Hauptgrundsatz gelten, daß lediglich auf Fähigkeit, Bildung und persönliches Verdienst eines jeden Bürgers Rücksicht zu nehmen sei. Diese neuen Bestimmungen beziehen sich jedoch nicht auf die jüdischen Unterthanen, welche bezüglich des Eintritts in den Staatsdienst besonderen Bestimmungen unterliegen. — Eine neue gesetzliche Bestimmung hinsichtlich der Censur wird ebenfalls nächstens erwartet. Denn obwohl das Verfahren der Censurbehörden in den letzten Monaten ein auffallend liberales war, so blieb doch im Ganzen immer die Willkür maßgebend, welche nun aber durch eine gesetzliche Regelung der Censurverhältnisse beseitigt werden soll. — Der Prälat Juszynski hat die kaiserliche Bestätigung als Bischof der Diözese von Sandomir erhalten.

Türkei.

Konstantinopel, 6. Juli. [Demonstrationen.] Hier wurde gestern Abends das kommende griechische Johannisfest mit großen Feuern gefeiert. Man benutzte diese Gelegenheit, um Oestreicher in effigie darauf zu verbrennen; es soll namentlich eine dieser Puppen als östreichischer General in ganzer Uniform geglänzt haben. Die Griechen, Italiener und Franzosen halten Cavour für den fünften Evangelisten.

Belgrad, 13. Juli. [Verhaftungen.] Die Stadt ist in großer Aufregung. Vorgestern wurden die Senatoren Gaja Jeremic, Stanojevic, Balalaca, ferner der Sohn des Nenadovic und der Bruder des Efrem Nenadovic Atzika verhaftet, gestern erfolgte die gefängliche Einziehung mehrerer anderer Personen. Alle wurden nach Topfhüdar abgeführt und sind beschuldigt, sich gegen Fürst Milosch verschworen zu haben. Wucic ist noch immer eingekerkert. Man behauptet, es sei gegen ihn die Folter in Anwendung gebracht worden, um Geständnisse von ihm zu erlangen. (Br.Z.)

Zum italienischen Kriege.

Nachträge und Ergebnisse.

—p. **Berlin**, 18. Juli. [Die strategischen Leistungen im italienischen Kriege. I.] Der italienische Krieg, der vor kaum zwei Monaten von Oestreich so übereilt begonnen wurde, ist jetzt von demselben Staate ebenso übereilt geschlossen worden. Er hat seine Beendigung in der Position gefunden, wo er, nach dem allgemeinen Urtheile der Kriegsverständigen, erst recht aufflammen sollte, wo allein ein günstiger Umschlag erwartet werden durfte, und wo in den früheren italienischen Kämpfen dieser Umschlag auch schon mehr als einmal stattgefunden hat. Doch ist es jetzt offenbar weder schon an der Zeit, noch ist hier Ort oder Raum dazu, die politische Seite dieses Krieges und die neuen Verwickelungen, welche sich unzweifelhaft aus diesem Frieden ergeben werden, in Betracht zu ziehen. Es soll allein die strategische Leistung auf beiden Seiten sein, welche unsre Aufmerksamkeit vorläufig in Anspruch nehmen.

Was zunächst die östreichische Heerführung angeht, so steht dieser Krieg in der That hinsichts der Großartigkeit der gefaßten Vorsätze im Gegensatz zu der vollendeten Jämmerlichkeit der Ausführung derselben einzig in der Geschichte da. Der Einbruch in Piemont bietet gleich das erste Beispiel für diese Behauptung. Derselbe hatte keinen Sinn, wofern er nicht darauf abzielte, die Streitkräfte und Hülfsmittel dieses Staats noch vor dem Eintreffen des französischen Heeres auf italienischem Boden möglichst zu schädigen und zu vernichten. Unleugbar war bei Aufwendung rücksichtsloser Kühnheit und überraschender Schnelligkeit in allen Bewegungen zur Erreichung dieses großen Ziels nicht geringe Aussicht vorhanden. Ein Marsch auf und die Einnahme von Turin würde nicht verfehlt haben, die piemontesische Macht in ihren Grundfesten zu erschüttern, oder doch wenigstens die Hülfsquellen dieses Staats für den ersteren Theil des ferneren Feldzuges halb versiechen zu lassen. Allein es blieb andererseits auch die Gegenmaaßregel der Piemontesen vorherzusehen, sich mit dem Gros ihrer aktiven Streitkräfte in Alessandria hineinzuwerfen und von hier und dem kleineren Casale aus die Flanken der östreichischen Operationslinie zu bedrohen. Darauf mußte man am Ende östreichischerseits gefaßt sein, und wenn man sonst Vortheile aus der angetretenen Bewegung ziehen wollte, nur um so schneller, massenhafter und kühner operiren. Demnach aber genügte diese eine unausbleibliche Maaßregel, gleich Wunder welcher Ueberraschung, die ganze Offensive der östreichischen Armee völlig zu paralysiren und diese Armee Wochen lang auf dem Fieberboden der Lomellina in einer Haltung, nicht Offensive, nicht Defensive festzubannen.

Das Gefecht bei Montebello trägt wieder einen ganz ähnlichen Charakter. Es war darauf berechnet, die französische Division Forey, von deren sehr ausgesetzter Stellung man im östreichischen Hauptquartier Kunde erhalten hatte, durch Uebermacht zu erdrücken. 28,000 Mann werden dazu aufgeboten, und, angelockt durch den Kanonendonner, stößt der FML. Crenneville während des Gefechts mit weiteren 7000 Mann noch dazu. Forey war verloren, wenn Graf Stadion seine dreifache Ueberlegenheit zu brauchen wußte. Allein im Angesicht des Feindes eingetroffen, konzentrirt der östreichische General seine Gedanken nur auf die Möglichkeit eines Rückzuges. 12 östreichische Bataillone, noch dazu in zwei hintereinander in das Gefecht eintretenden Abtheilungen, schlagen sich während eines Zeitraums von über sechs Stunden mit 13 feindlichen; 19 andere kaiserliche Schlachthaufen stehen eine Stunde vom Kampfplatze in Reserve mit der einzigen Bestimmung, für den Fall der Noth jene aufzunehmen und deren Abzug zu sichern. Das ungünstige Resultat kann bei einer so übermäßigen Vorsicht unmöglich Wunder nehmen.

Von hier ab sind in dem östreichischen Oberkommando als leitende Gedanken nur noch einzelne mißverstandene strategische Grundsätze bemerkbar. Die Flankenstellung zwischen Pavia und Piacenza war, in Analogie mit Vorgängen in mehreren anderen neueren Kriegen, darauf berechnet, Napoleon III. durch die Drohung für seinen Rücken und seine rechte Flanke von einem direkten Vorgehen gegen Mailand abzuhalten. Es bleibt die Frage, ob die Einnahme dieser Stellung nicht ausgereicht haben würde, und für den schlimmsten Fall ließ dieselbe den Oestreichern noch immer volle Freiheit, den Krieg auf die italienischen Herzogthümer zu übertragen und ihn dort auf fremde Kosten weiter zu führen. Das feste Piacenza blieb dabei der Angelpunkt, um den sich alle ihre Operationen drehen mußten, und das bekannte italienische Festungsviereck mit der Vorburg Pizzighettone sicherten sie auch bei einem solchen Ausbeugen wenigstens insoweit, daß sie davon keine vernichtende Niederlage zu fürchten hatten. Das Korps Clam-Gallas aber endlich mit einer Anlehnung an Tirol würde die Fortschritte Garibaldi's im Norden der Lombardei bald ein entschiedenes Paroli, und außerdem auch Napoleon III. selbst eine Vorsicht geboten haben, welche er nach der Vereinigung des erstgenannten Generals mit der östreichischen Hauptmacht allerdings nicht mehr zu beobachten brauchte.

Dieser Vereinigung, der zweiten verhängnißvollsten Maaßregel des östreichischen Oberkommando's, liegt denn wieder das mißverstandene Prinzip Napoleon's I. zu Grunde, zur Schlacht so viel Kräfte, als immer möglich, zu vereinen. Es gelang dies Vorhaben, wenn auch nur theilweise, in der That; nur wußte man nachher auf dem Schlachtfelde von Magenta den hierdurch für den Augenblick gewonnenen Vortheil nicht zu benutzen und hatte so späterhin allein die Nachtheile des Schrittes zu tragen, dem Feinde freiwillig jede Besorgniß vor einem Angriff auf seine Operationslinie von den Tiroler Gebirgen her aus dem Wege geräumt zu haben. Wenn übrigens die Oestreicher in dieser Schlacht unmittelbar bei Magenta auch nur 45—50 Bataillone den mehr als 90 feindlichen Bataillonen entgegenzusetzen hatten, so besaßen sie doch auf ihrem linken Flügel gegen General Niel 60—70 gegen 26 feindliche Bataillone, und der feindliche Führer war überdies so unvorsichtig gewesen, ihnen durch Ergreifung der Offensive den Sieg gleichsam selbst entgegenzutragen. Auch zielte ihr Hauptschlag nach dieser Richtung, doch kam es aus derselben Sorge wie bei Montebello hier schließlich ebenfalls auch nur zu ähnlichem Ausgang.

Die freiwillige Räumung von Piacenza und Pizzighettone, der verhängnißvollste Schritt unter allen, zählt schon gar nicht mehr zu den strategischen Maaßregeln, sondern bleibt, von welchem Gesichtspunkte man dies Faktum auch ansehen mag, immer als eine Handlung vollendetster Verwirrtheit, als ein den Vorgängen von 1805/6 völlig ebenbürtig zur Seite stehender Akt zu betrachten. Die Schlacht bei Solferino ist wieder großartig in der Anlage, schwach in der Ausführung. Das plötzliche Ueberspringen aus der beabsichtigten Offensive in die Defensive, namentlich im Centrum, wogegen auf den Flügeln der Angriff fortgesetzt wird, bleibt wohl als eine Hauptursache des Verlustes dieser Schlacht anzusehen; doch müssen über die dort wirksamen Motive erst noch speziellere Nachrichten abgewartet werden. Die letzte Konzentration der östreichischen Armee bei Verona statt bei Mantua wäre bei einer Fortsetzung des Krieges wahrscheinlich Veranlassung zu einer neuen Niederlage geworden, welche durch die erneute Zurückdrängung des östreichischen Heeres das Festungsviereck allen Maaßnahmen des Feindes Preis gegeben haben würde. Der unmöglich lange ausstehende Fall von Peschiera dürfte die Sache nur noch schlimmer gestaltet haben.

Das Facit dieser Betrachtung ergiebt, daß die östreichische Heerführung zwar nicht gerade großer strategischer Gedanken, wohl aber jeder Energie in Verfolgung derselben bar war. Es führt auf Fehler, die, wie das Aufgeben von Piacenza, durch Nichts entschuldigt werden können, es läßt endlich die verschiedenen östreichischen Oberkommandanten in einem Lichte erscheinen, das für deren Talente und Fähigkeiten nicht ungünstiger gedacht werden könnte. Allein auch von den östreichischen Unterbefehlshabern hat kein einziger sich durch irgend eine kühne, selbständige Handlung, irgend einen muthigen Entschluß über das bescheidenste Maaß des Gewöhnlichen erhoben, den FML. Crenneville durch seinen freilich auch unfruchtbar gebliebenen, aber doch selbständig angetretenen Marsch nach dem Schlachtfelde von Montebello etwa allein ausgenommen.

Wien, 17. Juli. Die „Wiener Ztg." theilt nachstehende offizielle Angaben über die östreichischen Verluste bei Solferino mit: Da die im offiziellen „Moniteur" enthaltene Relation über die Schlacht von Solferino vom 24. Juni d. J. die Angabe enthält, daß die Franco-Sarden an jenem Tage 30 Geschütze, nebst einer großen Anzahl Munitionswagen und vier Fahnen erobert haben, welche Zahlen mit den unsrerseits vorliegenden Gefechtsrelationen nicht übereinstimmen, so wurden in dieser Hinsicht die genauesten dienstlichen Erhebungen vorgenommen, und wir sind in der Lage, den an diesem Tage erlittenen Verlust vollkommen wahrheitsgetreu anzugeben. I. An Artillerie und Materiale: Die k. k. erste Armee ließ am Schlachtfelde eine ganz demontirte 6pfdge. Kavalleriekanone, eine ganz demontirte 7pfdge. Kavalleriehaubitze, zwei ganz demontirte 6pfdge. ordinäre Kanonen und drei 6pfdge. ordinäre Kanonen; von zwei dieser 6pfdgn. Kanonen wurden überdies die Protzen zurückgebracht. Ferner ließ diese Armee eine 7pfdge. ordinäre Haubitzlafette gänzlich demontirt zurück, das Rohr wurde jedoch von uns mitgenommen und gerettet. Die k. k. zweite Armee erlitt folgende Einbuße an Artillerie-Material: Vier ordinäre 6pfdge. Kanonen, davon eine ganz demontirt und ohne Protze, sieben 6pfdge. Kavalleriegeschütze, davon eins ganz demontirt, und ein 12pfdges. Geschütz. Der Gesammtverlust an Geschützen bestand sonach in 13, wovon 4 ohne Protzen, und in sechs ganz demontirten Geschützen. Insbesondere ließ das der sardinischen Armee gegenübergestandene 8. Infanterie-Armeekorps nur zwei Geschütze demontirt und ohne Protze zurück (welche in obiger Gesammtzahl mitbegriffen sind); hiernach ist die Angabe, daß die piemontesische Armee fünf Geschütze erorbert habe, zu berichtigen. Auch kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die eroberten brauchbaren Geschütze ihr dem Feinde wohlbekanntes verheerendes Kartätschenfeuer bis zum letzten Augenblicke fortgesetzt haben. Die Zahl der sonst eingebüßten Fuhrwerke besteht in 15 Munitionswagen und 4 zweirädrigen Karren, von welchen 4 Fuhrwerke ebenfalls gänzlich demontirt waren. II. Verlust an Fahnen: Im Widerspruche mit der Aufzählung von vier eroberten Fahnen ging in dieser Schlacht nur eine Fahne verloren. Da die Fahnen im Gefechte entfaltet den Truppen vorangetragen werden und jedes Bataillon seine eigene Fahne besitzt, ist dieser Verlust bei dem oftmaligen Handgemenge leicht zu erklären. Wie uns französische Soldaten erzählten, hatte man am Schlachtfelde mehre Fahnenfutterale gefunden, diese sollen für Fahnen ausgegeben worden sein. Auch versichert man uns, daß die französischen Truppen, bei welchen jedes Regiment doch nur einen Adler besitzt, diesen bei Beginn eines Gefechtes zurücksenden; es ist daher leicht erklärlich, daß die französischen Adler nur selten in die Hände des Gegners fallen können. III. Verlust an Offizieren und Mannschaft: Jetzt nach dem Einrücken einer größeren Zahl Vermißter, stellt sich der von der k. k. Armee in der Schlacht am 24. Juni erlittene Gesammtverlust in nachstehender Stärke heraus: 4 Generale, wovon 3 bereits wieder dienstfähig, 630 Offiziere, 19,311 Mann mit 891 Pferden. Der vom „Moniteur" eingestandene Verlust der franco-sardischen Armee besteht in 8 Generalen, wovon 6 ihren Wunden erlegen sind, 936 Offizieren, 17,305 Mann. Zur Beurtheilung der Größe des feindlichen Erfolges wird hier noch beigefügt, daß das am rechten Flügel fechtende k. k. 8. Armeekorps die sardinische Armee von Pozzolengo bis über San Martino zurückdrängte, diese Stellung, als der Rückzug wegen des Nichterfolges auf andern Punkten anbefohlen wurde, bis zum Einbruch der Dunkelheit hielt, den Ort Pozzolengo aber bis 10 Uhr Nachts besetzt hatte. Im Centrum der Schlachtlinie eroberte der Feind die Orte Solferino und Cavriana; hier, so wie gegen unsren linken Flügel, stellte der Feind bereits um 6 Uhr Nachmittags jede Vorrückung ein; unsrerseits wurde Volta bis nach 10 Uhr Nachts besetzt gehalten. Vor unsrem linken Flügel nahm der Feind früh Morgens mit dem Korps von Niel und zwei Kavalleriedivisionen das von zwei auf Vorposten befindlichen Bataillons Erzherzog Franz Karl vertheidigte Medole. Im Verlaufe des ganzen sechzehnstündigen Kampfes gelang es ihm nunmehr, die beiden auf Kanonenschuß davon befindlichen Gehöfte Rebecco und Canova nach mehrmaliger Zurückeroberung zu behaupten. Die auf weitere 2000 Schritte vor diesen Gehöften gelegene Ortschaft Guidizzolo wurde von demselben jedoch gar nicht mehr angegriffen und blieb bis 10 Uhr Nachts von uns besetzt. Der Rückzug hinter dem Mincio wurde unter dem Schutze der bis in die Nacht von uns besetzten Orte Pozzolengo, Volta und Guidizzolo ganz unbeläftigt bewerkstelligt. Die Stärke der am Kampfe beiderseits betheiligt gewesenen Truppen stellt sich endlich wie folgt heraus: Die französische Armee 120,000 Mann, die sardinische Armee 60,000 Mann, zusammen 180,000 Mann. Von östreichischer Seite betrug der Stand der ins Gefecht gebrachten Truppen nach amtlichen Belegen 140,000 Mann. Hiernach erscheint die Angabe des „Moniteur", daß die k. k. Armee mit 250—270,000 Mann auf dem Kampfplatze erschienen sei, als zu sehr auf die Phantasie der Leser berechnet.

— Aus **Verona**, 14. Juli, meldet die „A. Ztg.": FZM. v. Heß wurde zum Marschall ernannt. Er führt nun das Oberkommando über die in Italien stehenden Armeen; seine Operations- und Detailkanzlei bleiben vorderhand noch in Verona. Feldmarschallieutenant Benedek ist zum Feldzeugmeister befördert.

— Die Statthalterei von **Venedig** hat unterm 6. d. M. die nachfolgende Kundmachung publizirt: „Nachträglich zur Allerhöchsten Entschließung vom 18. Juni d. J. wurde verfügt, daß das lombardisch-venetianische Königreich die Kosten für die Approvisionirung der 1. und 2. Armee aus dem Territorialfonds zu bestreiten habe. In Folge dessen hat das General-Gouvernement mittelst Erlaß vom 26. Juni d. J., Z. 796, die bezügliche Auflage mit monatlichen 1,200,000 Fl. festgesetzt, zu welchen von jetzt ab die venetianischen Provinzen und jene von Mantua vorbehaltlich künftiger Ausgleichungen nach Erforderniß der Umstände, beizutragen haben. Diese Auflage, welche ohne Unterschied von jeder Provinz mit Schluß jeden Monats abzuführen kommt, wird mit 1,9 Soldi für jede Lira direkter Steuer und mit 13 Soldi für jeden Gulden der Erwerb- und anderer von fixem Einkommen zu leistenden Steuern festgesetzt; von letzteren sind jedoch jene ausgenommen, welche laut der Allerhöchsten Entschließung vom 25. November 1858 und nachträglicher Erläuterungen von den Provinzial-Zuschlägen befreit wurden."

Florenz, 14. Juli. Die Nachricht von dem Abschlusse des Friedens hat hier eine große Aufregung hervorgebracht. Die an den Mauern angeheftete Friedensdepesche ward an vielen Orten heruntergerissen, die Offizin des „Monitore Toscana" erstürmt und die zur Versendung bereiten Exemplare des Blattes wurden verbrannt. Am folgenden Tage, 13. Juli, erschien eine von der provisorischen Regierung der außerordentlichen sardinischen Kommission, Herrn Buoncompagni unterzeichnete, zur Ruhe ermahnende Proklamation, deren Anfang lautet: Die Kunde von Ereignissen, welche die schönsten Hoffnungen unterbrechen, verursacht einen tiefen und allgemeinen Schmerz. Die Regierung theilt eure Empfindungen. Trotzdem dürfen wir uns nicht der Entmuthigung überlassen und müssen auf reichlichere Einzelnachrichten in Bezug auf die uns gemeldeten Thatsachen warten. Unter den obwaltenden Verhältnissen müssen wir unsere Reihen enger schließen um unsere Festigkeit zu zeigen und den Beweis zu liefern, daß wir verdienen, Bürger eines freien und unabhängigen Landes zu sein. So lange wir uns diese Festigkeit bewahren, werden nicht alle unsere Hoffnungen verlorn sein." „Morgen", so heißt es zum Schlusse der Proklamation, „wird die Konsulta sich versammeln, und im Einvernehmen mit ihr wird die Stimme Toscana's sich dem König Victor Emanuel gegenüber, auf den wir unser ganzes Vertrauen setzen, vernehmen lassen. Toscana wird nicht gegen seinen Willen in Widerstreit mit seinen Rechten abermals unter das Joch oder den Einfluß Oestreichs gerathen." Eine in ähnlichem Geiste gehaltene Proklamation an die Bewohner von Florenz erließ der Gonsaloniere Bartolommei. Es ist hier heute ruhig, doch glimmt das Feuer unter der Asche. — Der Turiner „Corriere Mercantile" schreibt: „Die toscanische Konsulta hat, wie man uns aus **Florenz**, 13., schreibt, in ihrer Sitzung vom 12. einstimmig die Einverleibung in das neue Königreich des Hauses Savoyen als die beste und erwünschteste Lösung beschlossen. Zwei an den Kaiser der Franzosen und den König von Sardinien gerichtete Adressen in diesem Sinne wurden votirt. Die Konsulta verlangt, daß Toscana in keinem Falle wieder unter das Joch östreichischer Prinzen gebeugt werde."

Turin, 14. Juli. Die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden hat hier die Wirkung wie von einer verlorenen Schlacht hervorgebracht. Seit Jahren ist Turin nicht so schmerzlich aufgeregt gewesen, wie gestern und heute; überall hört man die Worte des Kaisers Napoleon anführen, der in seinem Kriegsmanifeste die Vertreibung der Oestreicher aus Italien angekündigt hatte und nun auf halbem Wege stehen bleibt, ohne daß man sich eine klare Idee von den Ursachen machen kann, die den Kaiser zu diesem Schritte getrieben haben. Der Inhalt der kaiserlichen Proklamation, die heute durch den Telegraphen bekannt wurde und Piemont als ein von fremdem Joch durch französische Waffen befreites Land behandelt, hat das Nationalgefühl sehr verletzt. Die Piemontesen haben das Bewußtsein, sich tapfer geschlagen und die größten Anstrengungen aufgewendet zu haben, um Italien unabhängig zu machen. Was auch immer der Erfolg des Krieges sein mag, so räumt man Niemandem, auch nicht dem Kaiser der Franzosen, das Recht ein, diese Anstrengungen unter ihrem Werthe zu schätzen. Trotz dieser Aufregung ist man hier nicht ungeneigt, den Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, denen Frankreich entgegengegangen wäre, wenn der Krieg länger gedauert hätte; nur hätte man gern gesehen, daß man in die wahren Ursachen einen Blick hätte thun lassen, damit man auch wisse, wem die Hauptschuld der halben Lösung der italienischen Frage, des zu Villafranca eingeleiteten faulen Friedens, beizumessen sei. Für die Eingeweihten der kaiserlichen Politik scheint jedoch die Sache nicht ganz unerwartet gekommen zu sein. Schon vor mehreren Tagen, als Ratazzi auf Einladung des Königs einen Besuch im Hauptquartier machte, drückte ihm der Kaiser Napoleon im vertraulichen Gespräche seine Besorgnisse aus, daß die Umstände der europäischen Politik es ihm nicht erlauben würden, sein Programm für Italiens Unabhängigkeit vollständig auszuführen; und als Ratazzi auf die Mitwirkung Rußlands hinwies, soll der Kaiser ihm geantwortet haben: La Russie! elle hésite, oui, elle hésite. Auch Graf Cavour scheint eingesehen zu haben, daß der Kaiser schon früh die Absicht hatte, die Sache nicht über eine gewisse Grenze zu treiben, und in der That, Cavour, der Alles aufwandte, um die Lombardei und die Herzogthümer zu Gunsten der Nationalsache aufzuregen, dehnte seine Thätigkeit niemals ernstlich auf das Venetianische aus. Hinsichtlich der Herzogthümer scheint jedoch Graf Cavour ein andres Ergebniß erwartet zu haben, als dies aus den bis jetzt bekannt gewordenen Präliminarien erhellt, nach denen die entsetzten Fürsten wieder restaurirt werden sollen. In der That gehen über die ferneren Bestimmungen hinsichtlich Venedigs, der Herzogthümer und der päpstlichen Staaten so verschiedenartige Gerüchte um, daß es schwer zu entscheiden ist, inwiefern daran etwas Wahres und Entscheidendes sei. Der König Victor Emanuel hat sich von allen Verhandlungen ferngehalten und in einem Augenblicke des Mißmuthes schrieb man ihm die Absicht zu, dem Thron zu entsagen. Sein Vater Karl Albert, sagte man, habe im Juni 1848 die Etschlinie abgeschlagen, weil er Venedig nicht der Fremdherrschaft preisgeben wollte; sein Sohn könne unmöglich anders handeln. Doch sind die Umstände sehr verschieden, und daß Victor Emanuel nichts von seiner Popularität trotz dem Friedensschlusse eingebüßt hat, zeigt der enthusiastische (?) Empfang, der ihm gestern zu Theil geworden. Ein gleicher Empfang würde ihm in Turin ohne Zweifel entgegenkommen, da er aber in Begleitung des Kaisers zu kommen beabsichtigt, so wird es wahrscheinlich sehr still hergehen. In den Auslagen der hiesigen Bilderläden hat man überall das Bildniß des Kaisers zurückgezogen; in einigen sah man dagegen wieder den Kopf Orsini's, aber auf Einschreiten der Polizei wurde dieser wieder zurückgenommen. (N. Z.)

Turin, 15. Juli. Noch sind wir weder amtlich noch vollständig über die Details der Friedensbedingungen unterrichtet, und schon erhitzt sich die hiesige Presse, die bisher eine so gemessene und besonnene Haltung beobachtete, in solchem Grade, daß sie Alles schwarz sieht, was ihr unlängst noch weiß, wie frisch gefallener Schnee erschien. Diese cholerische Heftigkeit ist um so beklagenswerther, als es gerade Sache der Presse wäre, die Wirren lösen zu helfen, statt sie zu vergrößern. Die wenigen Hoffnungsvollen richten ihre Augen auf den Kongreß und erwarten von der Weisheit der europäischen Staatsmänner Schutzmittel gegen die napoleonische Arglist. Am erbittertsten ist man hier darüber, daß Oestreich italienische Macht und daß es im Besitze der Festungen Peschiera und Mantua bleibt und die Lombardei, die nunmehr vollkommen wehrlos gewordene, militärisch vom Festungs-Viereck aus vollständig in der Hand hat.

— In **Ancona** sind Ende Juni päpstliche Truppen verschiedener Korps angekommen. Seitdem fallen jede Nacht Verhaftungen vor. Diejenigen, welche sich nicht schon in früher Abend-

(Fortsetzung in der Beilage.)

stunde nach Hause begeben, werden von den Truppen angehalten; es ist verboten, zu Zwei durch die Straßen zu gehen. Der Graf Fazioli, welcher nach der Volkserhebung als Gonfaloniere die Verwaltung der Stadt übernahm, mußte sich an Bord eines englischen Schiffes flüchten und wurde durch einen Grafen Bourbon ersetzt.

— Dem sonst wohlunterrichteten „Ami de la Religion", einem katholischen Blatte in Paris, entnehmen wir, ohne für die Richtigkeit einzustehen, folgende Mittheilung aus Rom: Wir sprachen bereits von den Protestationen aller Gesandtschaften zu Gunsten der Rechte des Papstes. Wir vernehmen heute, daß Rußland gleichzeitig die sofortige Sendung von Truppen anbot, bestimmt, um die insurgirten Theile der römischen Staaten zum Gehorsam zurückzuführen. Das Anerbieten war von folgenden Worten begleitet: „Die Angelegenheit der Integrität des weltlichen Besitzes der römischen Kirche interessirt alle Monarchen, welche katholische Unterthanen haben, und Keiner von ihnen kann dulden, daß sie im Geringsten beeinträchtigt werde."

Stand der Früchte und Ernte.

Danzig, 15. Juli. Die Heu- und Klee-Ernte in hiesiger Umgegend ist nun vollständig beendet, und man hat Ursache, mit dem Ergebniß durchweg sehr zufrieden zu sein; zum Theil hat die Ernte einen über die Erwartung gehenden Ertrag geliefert. Die nunmehr auch beendigte Ernte der Oelfrüchte erfüllt zwar nicht die Erwartungen, die man gehegt hat, sie übersteigt aber immer noch eine Mittelernte. Der Roggen reift so bedeutend, daß er schon in den nächsten Tagen an vielen Orten wird angehauen werden müssen, eine ungewöhnlich frühe Zeit für die Roggenernte. Der Ertrag derselben an Körnern, wie an Stroh, verspricht ein so überaus reicher zu werden, daß wir aus dem Munde zahlreicher Landwirthe gehört haben, es sei wohl seit 15 Jahren eine ähnliche Ausbeute in dieser Getreideart hier nicht vorgekommen. Aehnliche Hoffnungen knüpfen sich an die Weizenernte, und auch die Sommerung (Gerste und Hafer) verheißt nach den jüngsten fruchtbaren Regengüssen einen guten Ertrag. Der Stand der Kartoffeln ist durchweg ausgezeichnet. (D. D.)

Gladbach, 15. Juli. Die Heuernte ist hier vortrefflich ausgefallen; aber der Raps hat mit seinem Ertrage sehr getäuscht. Erfahrene Landwirthe erwarteten kurz vor der Ernte 18—20 Scheffel vom Morgen, und haben nur 12—13 Scheffel bekommen. (N. P. Z.)

Hannover, 14. Juli. Die Ernte wird doch nicht so glänzend ausfallen, als man anfangs zu erwarten berechtigt war. Die ungewöhnliche Hitze des Frühsommers ist nicht genug durch Regen und Thau ausgeglichen worden. Dies empfinden vor allen Bohnen, Gerste und Hafer, auch der zweite Schnitt Klee und Heu scheint es dem ersten nicht gleich thun zu wollen, der vorwiegend reichlich ausfiel. Besser steht es mit Roggen, Weizen und Kartoffeln. Ueber den Buchweizen lauten die Nachrichten sehr verschieden. Im Osnabrückschen „liebt er den Sonnenschein", d. h. er verspricht etwas, im Bremischen beginnt auch er von der Dürre zu leiden. Zu ausgezeichneten Berichten geben überall Raps und Rübsen Veranlassung. Das Gesammtergebniß lautet natürlich noch mehr in Hoffnung als in Wirklichkeit: eine leidliche Mittelernte. Im Lande Hadeln sieht man der Ernte insofern mit Sorgen entgegen, als es an einbringenden Händen fehlt. Die Aussicht, daß die Erntearbeiten einander bei der frühen Reife ungewöhnlich drängen werden, kann die Noth nur steigern. Der einfache Arbeiter fordert und erhält jetzt neben freier Beköstigung einen Gulden bis einen Thaler Tagelohn. Mägde bringen es für das einzige Erntevierteljahr auf dreißig Thaler Lohn und darüber. (Wes. Z.)

Würzburg, 12. Juli. Unsere Felder bieten ein Bild des üppigsten, reichsten Segens. Das Korn wird schon geschnitten und giebt in Garben mehr als je; die Aehren sind mitunter, da sich die Frucht hie und da legte, nicht sehr voll, doch wird das durch die Menge der Garben wieder ersetzt. Die Gerste ist auch bald zum Schnitt reif; auch diese, so wie der Weizen und Hafer stehen prachtvoll. Es fehlt nur an Händen, um Alles rechtzeitig unterzubringen. Kleefelder und Wiesen liefern gleichfalls reichen Ertrag; die Kartoffeln stehen sehr schön. (K. v. u. f. D.)

— Von Oporto kommen Berichte über die Fortschritte, welche die Traubenkrankheit daselbst macht. Starke Regengüsse, denen ungewöhnlich heiße Tage folgten, haben in mehreren Theilen Spaniens den Weinbergen gleichfalls großen Schaden zugefügt.

Lokales und Provinzielles.

* Posen, 20. Juli. [Die angeordnete Nachmusterung] der höheren Altersklassen, welche am vorigen Montag hier bereits begonnen hatte, ist neuerer Verfügung zufolge aufgehoben worden. (S. die Inserate.)

R Posen, 20. Juli. [Städtisches.] Unser neuer Stadtbaurath, der frühere Oberingenieur und Betriebsdirektor der Wilhelmsbahn, Herr Wollenhaupt, ist hier eingetroffen, um seine neue amtliche Wirksamkeit zu beginnen. Es bietet sich ihm dafür ein weites und fruchtbares Feld (wir wollen für jetzt nur an die Nothwendigkeit einer gründlichen Regulirung unsrer Wasserleitung erinnern) und es steht zu hoffen, daß seine Thätigkeit für die Kommune eine segenbringende sein werde.

K Posen, 20. Juli. [Zur Einquartirungsfrage.] Gegen das in der gestrigen Zeitung aufgestellte Einquartirungs-Rechenexempel ist an sich schwerlich viel Stichhaltiges einzuwenden, selbst wenn man gern von der Hinweisung absieht, daß in den Kasernen, dem Kernwerk, den einzelnen Forts ꝛc. doch wohl mit Bequemlichkeit 4—5000 Mann unterzubringen sind, ehe man nöthig hätte, an Naturaleinquartirung zu denken. Aber der gestrige Herr Rechner scheint einen schwer ins Gewicht fallenden Punkt übersehen zu haben, obgleich seiner auch schon in dieser Zeitung gedacht worden ist. Unter den Kontribuenten zur städtischen Einkommensteuer befindet sich eine nicht geringe Anzahl königlicher Beamten, für welche, obwohl sie gesetzlich nur mit der Hälfte ihres Diensteinkommens zur städtischen Steuer herangezogen werden, man bisher die vollständige Befreiung von der Naturaleinquartirung energisch beansprucht hat, obgleich für diese Ausnahmebegünstigung in einem Staate, wo Alle vor dem Gesetze gleich sind, dem Laien durchaus kein stichhaltiger Grund sich darbieten will, und obgleich der Einsender vollkommen überzeugt ist, daß unsere Beamten sämmtlich Patriotismus genug besitzen, um diese Ausnahmebegünstignung für sich nicht zu wünschen oder gar zu beanspruchen, wo es sich um eine allgemeine Last im Interesse des Staates handelt, bei deren Tragung gewiß sämmtliche Beamten es für eine gern geübte und willkommene Pflicht erachten, den übrigen Staatsangehörigen mit dem guten Beispiele freudigster Opferwilligkeit voranzugehen. Daß über die Erledigung der Einquartirungsfrage eine Meinungsverschiedenheit zwischen den städtischen und königlichen Behörden schwebt, die zu einer Beschwerde der erstern beim hohen Ministerium geführt hat, ist ebenfalls hier schon erwähnt worden. Daß diese Beschwerde bisher erledigt worden, darüber hat der Einsender noch nichts vernommen, und es könnte leicht kommen, daß, wenn dieselbe erledigt wird, das für jetzt wenigstens praktisch gar keinen Werth mehr hat. Wenn man nun aber die Einkommensteuer der königl. Beamten von der Gesammtsumme in Abzug bringt, so wird sich allerdings das gestrige Exempel nicht so günstig stellen. Und das Ende vom Liede ist, daß die betroffenen Einwohner, die nicht das Glück haben, königliche Beamte zu sein und andrerseits eben so wenig bei den hiesigen überaus hohen Wohnungsmiethen die Räumlichkeiten besitzen, die Einquartirung in der eigenen Wohnung unterbringen zu können, trotz allen guten Willens zu gleichmäßiger Vertheilung der Last auf alle Einwohner ohne Ausnahme, diese Last mit mehr oder minder Prägravation allein und also um so schwerer tragen müssen, was sie denn auch in patriotischer Gesinnung gern thun werden. Denn von einer spätern etwaigen Ausgleichung oder Vergütigung kann natürlich nicht die Rede sein. Jedenfalls aber ist es sehr zeitgemäß und zweckentsprechend, daß die ganze Einquartirungsfrage für Friedens- und Kriegszeiten einmal angeregt worden ist; sie ist eine Angelegenheit, die ganz gewiß einer gründlichen Organisation oder Reorganisation bedarf, denn es ist gewiß Vieles dabei zu bessern, und bei gutem Willen mit leichter Mühe zu bessern.

S — [Theater.] Vor ein paar Wochen ist in dies. Bl. schon von Theaterfreunden der Wunsch laut geworden, der jetzige k. russische Hofschauspieler Herr Theodor Lobe möge den zahlreichen Verehrern, welche er bei seiner früheren Anwesenheit hier durch sein schönes Talent und seine wackern Leistungen im komischen Fache sich gewonnen, Gelegenheit geben, auch während seiner jetzigen Urlaubsreise sich an seinen Produktionen wieder zu erfreuen. Das war damals nicht thunlich, da der junge Künstler, der sich auch in Petersburg zu einem Lieblinge des Publikums aufgeschwungen hat, anderweit gebunden war. Er hat unterdessen, nach den mannichfachen Berichten der Journale, in Prag und auf dem Karltheater in Wien unter der lebhaftesten Theilnahme gastirt und sich auch dort des ehrendsten, allseitigsten Beifalls zu erfreuen gehabt. Wir hören, daß der junge Künstler auf der Rückreise in seine jetzige nordische Heimath abermals unsre Stadt berühren wird, und stehen nicht an, auch unsrerseits dem früher ausgesprochenen Wunsche im Interesse der Theaterfreunde uns anzuschließen. Vielleicht gelingt es unsrer Theaterdirektion, Herrn Lobe auch hier, wenigstens für ein paar Gastrollen, zu gewinnen.

Neustadt b. P., 19. Juli. [Verkehr; Naturmerkwürdigkeit; Ernte.] Auf dem gestrigen Schwarzviehmarkt überstieg, wie schon seit längerer Zeit nicht, die Nachfrage das Angebot. Es waren im Ganzen 500 Schweine aufgetrieben, welche zu ziemlich hohen Preisen bald Abnehmer fanden. Es wurden bezahlt große Schweine mit 16—18 Thlr., Mittelschweine mit 12 Thlr., kleine mit 5 Thlr. das Paar und Ferkel mit 1 Thlr. das Stück, für gemästete Kernwaare wurden pro 300 Pfd. 25 Thlr. bewilligt. Auf Schurwolle, von welcher hier noch mehrere Hundert Centner auf Lager sind, ist bereits einige Nachfrage. Lammwolle wird bereits geschoren und nach dieser ist schon vielseitiger Begehr. Die Wäsche fällt sehrgut aus. — In einem hiesigen Garten blüht ein Kirschbaum, mit Früchten beladen, zum zweiten Male in diesem Jahre. — Die Roggenernte dürfte noch in dieser Woche beendet werden, und hat der erste Erdrusch, so weit ich nach authentischen Berichten urtheilen kann, die gehegten Hoffnungen durchaus gerechtfertigt. So überzeugte ich mich selbst, daß von 1 Schock Garben 9 Scheffel Roggen gedroschen wurden. Gestern war neuer Roggen auf dem Markte und die Qualität ist ebenfalls vorzüglich; der Scheffel wurde mit $1\frac{1}{6}$—$1\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt. Erbsen und Gerste liefern dasselbe Resultat und Gleiches erwartet man vom Weizen. Auch die Kartoffeln lassen nichts zu wünschen übrig und von der Krankheit ist noch keine Spur. Nur Rüben werden die Anforderungen nicht allgemein befriedigen.

r Wollstein, 19. Juli. [Vergiftungsversuch; Unglücksfall.] Am 16. d. ist die Köchin des Kaufmanns M. in Bomst in das hiesige Gerichtsgefängniß in Verdacht eines Vergiftungsversuchs zur Haft gebracht worden. Frau M. ließ sich von der Köchin eine Tasse Thee geben. Der sonderbare Geschmack fiel indeß der Frau auf und sie fand alsbald auf dem Grunde der Tasse eine Masse Phosphor, den, wie die polizeiliche Untersuchung ergab, die Köchin von Zündhölzchen abgelöst hatte. — Gestern in der Mittagsstunde ertrank beim Baden der zwölfjährige Sohn des hiesigen Gastwirths K. Die Leiche konnte erst nach drei Stunden aufgefunden werden.

Inowraclaw, 19. Juli. [Pferdegestellung.] Von allen aus dem hiesigen Kreise für den Kriegsdienst als brauchbar erkannten Pferden ist bei der in voriger Woche hier wiederholt stattgefundenen Musterung nur eins ausgehoben worden. Die betreffenden Besitzer, namentlich einige hiesige Pferdehändler, klagten nun über bedeutende Verluste, da ihnen bekanntlich der Weiterverkauf bei Strafe bis zu 50 Thlr. untersagt war, und sie vorkommende Gelegenheiten zu vortheilhaften Verkäufen unbeachtet lassen, auch unnöthige Futterkosten tragen mußten. So viel uns bekannt, war jedoch die oben erwähnte Musterung nur für die nöthigen Offizierpferde berechnet, und die Aushebung nur eines Pferdes schließt in diesem Falle die Brauchbarkeit der übrigen Kavalleriepferde noch nicht aus.

Schulitz, 19. Juli. [Einführung.] Am 17. d. M. fand in der hiesigen evang. Kirche bie Einführung des dortigen neuen Pfarrers Petersen statt (früher bekanntlich hier an der Kreuzkirche eine Zeitlang in Funktion. D. Red.). Derselbe ist ein aus Schleswig wegen seiner deutschen Gesinnung von den Dänen verjagter Geistlicher, welcher nun, fern von seiner Heimath, hier seinen Wirkungskreis gefunden hat. Kosistorialrath D. Romberg führte nach einer herzlichen Rede denselben in sein Amt ein. Die assistirenden Geistlichen waren Pfarrer Reinhard aus Kaczkowerdorf und Böttcher aus Fordon. Nach der Einführung hielt der neue Prediger seine Antrittspredigt. Die Betheiligung der Gemeinde an diesem Gottesdienste war eine sehr lebendige. (B. W.)

[Eingesendet.] **Die Wasserheilanstalt in Dembno,** unter der Leitung des Hrn. Dr. **Sachs**, ist sehr zahlreich besucht; es vereint sich aber auch Alles, um den Aufenthalt daselbst heilbringend und angenehm zu machen; die lieblichste Gegend, sorgfältigste Behandlung von Seiten des Arztes und das Bemühen des Oekonomen der Anstalt, alle Gäste zufrieden zu stellen.

Ein Kurgast.

Angekommene Fremde.

Vom 20. Juli.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Rittergutsbesitzer v. Bronikowski aus Kuschten und v. Bieganski aus Potulice, die Wollhändler Jaffe sen. und jun. aus Berlin, die Kaufl. Oppenheimer aus Sprottau, Maier aus Potsdam, Roll aus Danzig, Weinberg aus Königsberg, Herrmann aus Stettin.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Frau Gutsb. Gräfin Wesierska aus Zakrzewo, Gutsb. v. Morawski aus Lubonia, die Kaufleute Winkopp aus Leipzig, Markiewicz und Sochaczewski aus Krotoschin, Hanke aus Berlin, Trappin aus Hamburg und Schlüter aus Glauchau.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Die Rittergutsb. v. Koszutski aus Gnesen und Kernbach aus Kicin, Rittergutsb. und Lieutenant im 2. Landw. Hus. Regt. Beyer aus Golenczewo, Pastor Gniatczyński aus Targowagórka, Rentier Schmidt aus Berlin, Fuhrherr Schulz und die Kaufleute Breitenfeld aus Küstrin und Preuße aus Eberswald, Hauptmann und Kompagnie-Chef im 7. Inf. Regt. Baron v. Langermann und Lieutenant im 7. Inf. Regt. Baron v. Heynitz aus Glogau, Rittmeister im Train Baron v. Puttkammer aus Muskau, Direktor Halbersohn aus Breslau, Fräul. Mogilowska und Medizinalrath Dr. Herzog aus Oborzycko, Frl. Mogilowska aus Kosten, Gutspächter Koch aus Friedrichsberg, die Rittergutsbesitzer Jeschke aus Białężyn und v. Blociszewski aus Polen, die Kaufleute Hartmann aus Sorau und Knoppe aus Breslau.

HOTEL DU NORD. Die Rittergutsbesitzer v. Mielewski aus Dembiniec, v. Skarżyński und Wierzbicki aus Gr. Sokolnik, Frau Gutsbesitzer Rieß aus Skurcz, Frau Kaufmann Rothe aus Danzig und Kaufmann Rehwoldt aus Potsdam, die Rittergutsbesitzer v. Chlapowski aus Bonikowo, v. Gorzenski aus Gembice, v. Drwęski aus Starkowice, v. Zoltowski aus Ujard, Frau Rittergutsbes. Anders aus Pawłowko, Gutsp. Kunath aus Niegolewo, Probst Pawlicki aus Rothdorff, Kaufman Leichtentritt aus Berlin.

SCHWARZER ADLER. Frau Gutsbes. v. Brodnicka aus Nieswiastowice, Frau Gutsbes. Jasielska und Frl. Becker aus Neudorff, Oberfeldapotheker Neumann aus Zegrze.

BAZAR. Probst Menzel aus Schrimm.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Oberamtmann Burchardt und Geistlicher Nataneli aus Węglewo, Partikulier Fränkel aus Liegnitz, die Kaufl. Biermann aus Bremen und Joernecke aus Stettin.

HOTEL DE PARIS. Frau Gutsbesitzer v. Bronikowska aus Wiikowo, Gutsbesitzer v. Skorzewski aus Komorze, Kaufmann Krüger aus Berlin.

HOTEL DE BERLIN. Kaufmann Goldenring aus Wreschen, die Gutsb. Szenic aus Korzkwy und v. Dydyński aus Słowikowo, Hotelbesitzer Dupke aus Filehne, Gutsb. Sohn Szenic aus Korzkwy und Frau Apotheker Riemer aus Mur. Goslin, Dr. Seidemann aus Warschau, Assekuranzbeamter Kloebe aus Stettin.

EICHBORN'S HOTEL. Viehhändler Hamann aus Gottschimmerbruch, Kaufmann Schreiber aus Gleiwitz und Militär Behmer aus Meseritz.

KRUG'S HOTEL. Hühneraugenoperateur Riedel aus Schweidnitz, die Handelsleute Schneider aus Fürstenberg und Noak aus Züllichau.

EICHENER BORN. Die Kaufleute Horwitz und Löwy aus Konin, Kantor Weißblum aus Ryczywół und Maurer Schirm aus Bomst, Kaufmann Kaplan aus Gnesen, Fräul. Jeschke aus Czerniejewo.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Die Herren Landwirthe der Provinz benachrichtige ich, daß Herr Hofrath **Stöckhardt** aus **Tharand** auf vielseitigen Wunsch zugesagt hat, am 25. d. M. hierselbst eine Vorlesung über Gegenstände aus dem Gebiete der Agrikultur-Chemie zu halten.

Die Vorlesung beginnt Vormittags 11 Uhr in dem Saale des königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums. Der Zutritt ist frei für jeden, der durch ein Vorstandsmitglied eines landwirthschaftlichen Vereins eingeführt wird oder sich vorher bei mir gemeldet hat.

Posen, den 18. Juli 1859.

Der Oberpräsident der Provinz Posen.

v. Puttkammer.

Bekanntmachung.

Durch Erlaß des königlichen General-Kommando's und des königlichen Oberpräsidenten der Provinz vom 18. d. M. ist die angeordnete Nachmusterung der älteren Militärpflichtigen bis auf Weiteres ausgesetzt worden. Die durch unsere Bekanntmachung vom 12. d. M. festgesetzten Termine zur Gestellung und Musterung der im Alter von 23 bis 31 Jahren stehenden Ersatzpflichtigen werden demnach aufgehoben.

Posen, den 20. Juli 1859.

Die Kreis-Ersatzkommission für den Stadt- und Landkreis Posen.

Ribbentrop, Major und Kommandeur.

v. Bärensprung, Polizeipräsident.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreisgericht zu Wreschen.

I. Abtheilung.

Das im **Wreschener** Kreise belegene adelige Rittergut **Grzymysławice,** abgeschätzt auf 25,699 Thlr. 10 Sgr. 7 Pf., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll **am 3. Oktober 1859 Vormittags 10 Uhr** an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgeboten, sich bei Vermeidung der Präklusion spätestens in diesem Termine zu melden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Erben des Gutsbesitzers **Adam v. Moszczeński,** so wie die Erben des **Isidor Stern** und die des **Herrmann Wurst** werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruche bei uns zu melden.

Wreschen, den 16. Januar 1859.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreisgericht zu Bromberg.

Das den Kaufmann **Friedrich Wilhelm** und **Henriette** geborne **Fenske, Hennigschen** Eheleuten gehörige, unter Nr. 132 zu **Bromberg** am Markte belegene Grundstück, abgeschätzt auf 5558 Thlr. 22 Sgr. 11 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen, in der Registratur einzusehenden Taxe, sollen am **5. Oktober 1859 Vormittags 11 Uhr** an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die dem Aufenthalt nach unbekannten Gläubiger, namentlich der **Johann Friedrich Bläse** und der Gastwirth **Friedrich Bigalke,** resp. deren Erben, werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastationsgericht anzumelden.

Bromberg, den 7. Februar 1859.

Königl. Kreisgericht. I. Abtheilung.

Das höhere Lehr- und Erziehungs-Institut auf OSTROWO bei Filehne a. d. Ostbahn, welches Knaben vom frühesten Alter bis zur Prima eines Gymnasiums, wie auch einer Realschule fördert, beginnt den Wintercursus am 1. October. Eltern, welche diese Anstalt auf dem Lande, in der die Zöglinge kräftig und sittlich wohl behütet heranwachsen, persönlich kennen zu lernen wünschen, werden ersucht, noch vor dem 20. August dieselbe mit ihrem Besuche zu beehren, weil nach diesem Tage die Ferien beginnen, und weder Lehrer noch Schüler anzutreffen sind. Pension incl. Schulgeld beträgt 200 Thlr. pro Jahr. Näheres besagen die gedruckten Nachrichten des

Dirigenten **Dr. B. Schwarzbach.**

Eine Pacht von circa 2600 M., 12 Jahr, weist der Unt. nach, auch ist derselbe neuerdings mit dem Verk. noch nicht feil gest. Güter und Vorw., so wie eines Gasthofes zu höchst billigem Preise beauftragt.

Das Nähere schriftl. in **Grätz,** mündlich zur Zeit in **Posen,** Kanonenplatz Nr. 10, beim Ag. Herrn **Schulz.**

R. Kubale, Taxator und Güteragent.

Fußübel. Durch ein gänzlich schmerzloses Verfahren werden mit Hühneraugen Behaftete, unter Zusicherung der besten Erfolge, worüber Atteste eingesehen werden können, von diesem Uebel (Morgens von 7—12, in meiner Wohnung St. Martin in Krug's Gasthof), außer dieser Zeit auf Verlangen außerhalb, kurirt durch

August Riedel, app. Hühneraugen-Operateur.

Es empfiehlt sich das Holz-Kommissionsgeschäft von **Carl Heinr. Gess** in Posen.

Stoppelrübensamen à Pfund 10 Sgr. bei **A. Niessing** in Poln. Lissa.

Reife Melonen sind stets vorräthig in der früher **Woide**schen **Gärtnerei,** Königsstraße Nr. 11.

Familien-Nachrichten.

Die gestern Abend 9 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben zeige ich statt jeder besonderen Meldung hiermit ergebenst an.

Marwitz, am 19. Juli 1859.

R. Iffland.

Bei unserer Abreise nach Amerika sagen wir Verwandten und Bekannten ein herzliches Lebewohl. Posen, den 20. Juli 1859.

S. W. Errant und Frau.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verbindungen. Potsdam: Hauptmann K. v. Rosenberg mit Frl. E. v. Wulffen; Rogaesen: Graf A. Wartensleben mit Frl. Editha v. Goldacker; Zettemin: Pastor F. Kasten mit Frl. J. Tauscher; Berlin: Hr. C. Preuß mit Frl. L. Bartsch.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäfts-Versammlung vom 20. Juli 1859.

Fonds.	Br.	Gd.	bez.
Preuß. 3½ % Staats-Schuldsch.	85	—	—
„ 4 „ Staats-Anleihe	—	—	—
„ 4½ „ „ „	98½	—	—
Neueste 5% Preußische Anleihe	102	—	—
Preuß. 3½ „ Prämien-Anl. 1855	—	113	—
Posener 4 % Pfandbriefe	—	—	—
„ 3½ „ „	—	—	—
„ 4 „ neue „	—	85½	—
Schles. 3½ „ Pfandbriefe	—	—	—
Westpr. 3½ „ „	—	—	—
Poln. 4 „ „	—	85½	—
Posener Rentenbriefe	—	88	—
„ 4% Stadt-Oblig. II. Em.	—	—	—
„ 5 „ Prov. Obligat.	—	—	—
„ Provinzial-Bankaktien	—	75	—
Stargard-Posen. Eisenb. St. Akt.	—	—	—
Oberschl. Eisenb. St. Aktien Lit. A.	—	—	—
„ Prioritäts-Oblig. Lit. E.	—	—	—
Polnische Banknoten	—	86½	—
Ausländische Banknoten	—	—	—

Roggen (p. Wispel à 25 Schfl.) fest eröffnend, schließt unter lebhaften Umsätzen weichend, pr. Juli 29½ bez., pr. Juli-Aug. 29 bez., pr. Aug. 29⅔—½—⅓—⅛—28⅞ bez., pr. Aug.-Sept. 29 bez., pr. Sept.-Okt. 30½—¼—$\frac{1}{12}$ bez., Okt.-Nov. 31½—31 bez.

Spiritus (pr. Tonne à 9600 % Tralles) bei geringem Geschäft behauptet, loko (ohne Faß) 16$\frac{1}{12}$—16$\frac{7}{12}$, mit Faß pr. Juli 16 Gd., pr. Aug. 16⅛—⅙ bez., pr. Sept. 16½ Br.

Posener Marktbericht vom 20. Juli.

	von Rt	von Sg	von Pf	bis Rt	bis Sg	bis Pf
Fein. Weizen, Schfl. z. 16 Mtz.	—	—	—	—	—	—
Mittel-Weizen	—	—	—	—	—	—
Bruch-Weizen	—	—	—	—	—	—
Roggen, schwerer Sorte	1	10	—	1	11	3
Roggen, leichtere Sorte	—	—	—	—	—	—
Große Gerste	—	—	—	—	—	—
Kleine Gerste	—	—	—	—	—	—
Neuer Hafer	—	—	—	—	—	—
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	20	—	—	22	6
Roth. Klee, Ct. 100 Pfd. Z.G.	—	—	—	—	—	—
Weißer Klee dito	—	—	—	—	—	—
Winterrübsen, Schfl. z. 16 Mtz.	2	7	6	2	10	—
Winterraps	2	7	6	2	12	6
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Sommerraps	—	—	—	—	—	—
Heu, per 100 Pfd. Z. G.	—	—	—	—	—	—
Stroh, per 100 Pfd. Z. G.	—	—	—	—	—	—
Butter, 1 Faß (4 Berl. Ort.)	2	—	—	2	7	6
Rüböl, d. Ct. z. 100 Pfd. Z.G.	—	—	—	—	—	—
Spiritus am 19. Juli (die Tonne von 120 Ort. à 80 % Tr.)	16	—	—	16	15	—
„ 20. „	16	2	6	16	17	6

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:

Posen am 19. Juli Vorm. 8 Uhr — Fuß 3 Zoll,
„ 20. „ „ 8 „ — „ 3 „

Produkten-Börse.

Berlin, 19. Juli.

Weizen loko 40 a 73 Rt. nach Qualität.

Roggen loko 34½ a 36 Rt. gef. nach Qual., p. Juli 34½ a 34⅜ a 34¾ Rt. bez. u. Br., 34½ Gd., p. Juli-Aug. 34½ a 34⅜ a 34¾ Rt. bez. u. Br., 34½ Gd., Aug.-Sept. 34¾ a 34⅞ a 35 Rt. bez. u. Br., 34¾ Gd., Sept.-Okt. 37½ a 36 a 37 Rt. bez. u. Gd., 37½ Br., Okt.-Nov. 37½ Rt. bez. u. Br., 37 Gd.

Große Gerste 29 a 36 Rt.

Hafer, loko 26 a 32 Rt., Juli 25½ Rt. Br., p. Juli-Aug. 25 Rt. Br., Aug.-Sept. — Sept.-Okt. 24½ Rt. bez., Okt.-Nov. 24½ Rt. bez. u. Br.

Rüböl, loko 10$\frac{5}{12}$ Rt. Br., p. Juli 10$\frac{5}{12}$ a 10½ Rt. bez., 10⅝ Br., 10½ Gd., p. Juli-August 10$\frac{5}{12}$ a 10½ Rt. bez., 10⅝ Br., 10½ Gd., Aug.-Sept. 10½ Rt. Br., 10⅝ Gd., Sept.-Okt. 10⅞ a 10⅞ Rt. bez. u. Gd., 10⅞ Br., Okt.-Nov. 10⅞ a 10⅞ Rt. bez. u. Gd., 10⅞ Br., p. Nov.-Dez. 10⅞ a 10⅞ Rt. bez. u. Gd., 10⅞ Br.

Spiritus, loko ohne Faß 19⅞ a 19¾ Rt. bez., p. Juli 19½ a 19 Rt. bez. u. Br., 18⅞ Gd., p. Juli-Aug. 19½ a 19 Rt. bez. u. Br., 18⅞ Gd., p. Aug.-Sept. 19$\frac{5}{12}$ a 19½ Rt. bez., Br. u. Gd., Sept.-Oktbr. 14⅞ a 14⅞ a 14⅞ Rt. bez. u. Gd., 14⅞ Br.

Weizenmehl 0. 4½ a 4½ Rt., 0. u. 1. 3½ a 4½ Rt. — Roggenmehl 0. 3½ a 3$\frac{7}{12}$ Rt., 0. u. 1. 2¾ a 3 Rt. (B. u. H. Z.)

Stettin, 19. Juli. Wetter sehr heiß und trocken.

Weizen, gelber 83/85pfd. p. Juli-Aug. 53, 52½ Rt. bez.

Roggen, loko p. 77pfd. geringer 32¾ Rt. bez., bess. 33—35 Rt. nach Qual. bez., p. Juli-Aug. 34 Rt. bez. u. Br., p. Aug.-Sept. 34½ Rt. Gd., 34½ Br., p. Sept.-Oktbr. 35, 35½, ¼, ½ Rt. bez. Br., p. Frühjahr 37 Rt. bez. u. Br.

Winterrübsen, loko 65 Rt. bez., Sept.-Okt. 68½ Rt. bez.

Raps, p. Aug.-Sept.-Okt. 70 Rt. bez. u. Gd.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
56 a 60.	35 a 39.	32 a 34.	28 a 31.

Winterrübsen bis 63 Rt. bez., ganz ger. 55 bez.

Rüböl, loko 10½ Rt. Br., p. Juli-Aug. 10 Rt. bez., p. Sept.-Okt. 10½ Rt. Br., 10$\frac{5}{12}$ Gd.

Spiritus, loko ohne Faß 18½, ⅜ % bez., p. Aug.-Sept. 18$\frac{1}{12}$, ⅜ % bez. u. Br., 18$\frac{7}{12}$ Gd., p. Sept.-Okt. 14½ Rt. Gd., 14½ Br., p. Okt.-Nov. 13½ Rt. Gd. (Ostf.-Ztg.)

Fonds- u. Aktien-Börse.

Berlin, 19. Juli 1859.

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	73½ G
Aachen-Mastricht	4	20½ bz
Amsterd. Rotterd.	4	71 bz
Berg. Märk. Lt. A.	4	79½ bz
do. Lt. B.	4	— —
Berlin-Anhalt	4	112½ G
Berlin-Hamburg	4	105 B
Berl. Potsd. Magd.	4	124-½ bz
Berlin-Stettin	4	104 B
Bresl. Schw. Freib.	4	88½-88 bz
do. neueste	4	— —
Brieg-Neiße	4	48 G
Cöln-Crefeld	4	— —
Cöln-Minden	3½	133-31-32 bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	39¾-40 bz
do. Stamm-Pr	4½	— —
do. do.	5	— —
Elisabethbahn	5	— —
Löbau-Zittauer	4	— —
Ludwigshaf. Bexb.	4	139 B
Magdeb. Halberst.	4	184 G
Magdeb. Wittenb.	4	38½-37½ bz
Mainz-Ludwigsh.	4	91 B
Mecklenburger	4	49½-½-49 bz
Münster-Hammer	4	— —
Neustadt-Weißenb.	4½	— —
Niederschles. Märk.	4	91 B
Niederschl. Zweigb.	4	— —
do. Stamm-Pr.	5	— —
Nordb., Fr. Wilh.	4	51½-50¾ bz
Oberschl. Lt. A. u. C.	3½	121 B
do. Litt. B.	3½	113 B
Oest. Franz. Staat.	5	147-48-47½-48 bz
Oppeln-Tarnowitz	4	39½-¾ bz
Pr. Wlh. (Steel-V)	4	56½ bz
Rheinische, alte	4	84 bz
do. neue	4	— —
do. neueste	5	83 B
do. Stamm-Pr.	4	— —
Rhein-Nahebahn	4	49-50-48-49 bz
Ruhrort-Crefeld	3½	78 bz
Stargard-Posen	3½	80 bz
Theißbahn	5	— —
Thüringer	4	106½ bz

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	118 B
Berl. Handels-Ges.	4	80½ B
Braunschw. Bk. A.	4	95 etw bz
Bremer do.	4	95 etw bz u B
Coburg. Kredit-do.	4	62½ B
Danzig. Priv. Bk.	4	80 bz
Darmstädter abgst.	4	77-76½ bz u B
do. Ber. Scheine	—	— —
do. Zettel-B. A.	4	90½ B
Dessauer Kredit-do.	4	28½-½ Post bz
Disk. Comm. Anth.	4	92½ bz
Genfer Kred. Bk. A.	4	45½-½ bz u G
Geraer do.	4	77 bz
Gothaer Priv. do.	4	79 bz
Hannoversche do.	—	94½ bz
Königsb. Priv. do.	4	80 B
Leipzig. Kredit-do.	4	65½ bz Ed 65 B
Luxemburger do.	4	66 G
Magdeb. Priv. do.	4	80 etw bz
Meining. Kred. do.	4	76½ B
Moldau. Land. do.	4	— —
Norddeutsche do.	4	80 B
Oestr. Kredit- do.	5	90-91-90-½ bz
Pomm. Ritt. do.	4	89½ bz
Posener Prov. Bank	4	74½ bz
Preuß. Bank-Anth.	4½	135 bz
Preuß. Handls. Ges.	4	— —
Rostocker Bank-Akt.	4	— —
Schles. Bank-Verein	4	76½ bz
Thüring. Bank-Akt.	4	55½-52 bz u B
Vereinsbank, Hamb.	4	98 B
Waaren-Kred. Anth.	5	92½ bz
Weimar. Bank-Akt.	4	90 bz u B

Industrie-Aktien.

Dessau. Kont. Gas-A	5	92 B
Berl. Eisenb. Fabr. A.	5	86 B
Hörder Hüttenv. Ak.	5	87 G
Minerva, Bergw. A.	5	37½ bz
Neustädt. Hüttenv. A	5	9½-6-7 bz
Concordia	4	— —
Magdeb. Feuerverf. A	4	— —

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	82 B
do. II. Em.	4	81½ bz
do. III. Em.	4½	88 bz
Aachen-Mastricht	4½	— —
do. II. Em.	5	— —
Bergisch-Märkische	5	100½ G
do. II. Ser.	5	100 B
do. III. S. 3½ (R. S.)	3½	72 bz
do. Düsseld. Elberf.	4	— —
do. II. Em.	5	— —
do. III. S. (D. Soest)	4	80 G
do. II. Ser.	4½	88 G
Berlin-Anhalt	4	87½ G
do.	4½	97 B
Berlin-Hamburg	4½	99 G
do. II. Em.	4½	— —
Berl. Pots. Mg. A.	4	— —
do. Litt. C.	4½	98 B
do. Litt. D.	4½	96 B
Berlin-Stettin	4½	— —
do. II. Em.	4	81½ bz
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	98 bz
do. II. Em.	5	— —
do.	4	— —
do. III. Em.	4	79½ G
do.	4½	88 G
do. IV. Em.	4	79 G
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Magdeb. Wittenb.	4½	— —
Niederschles. Märk.	4	— —
do. conv.	4	— —
do. conv. III. Ser.	4	87½-88 bz
do. IV. Ser.	5	— —
Nordb., Fried. Wilh	4½	— —
Oberschles. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	3½	78¾ B
do. Litt. D.	4	85 bz
do. Litt. E.	3½	72½ G
do. Litt. F.	4½	88 B
Oestreich. Französ.	3	250 bz
Prinz-Wilh. I. Ser.	5	— —
do. III. Ser.	5	— —
Rheinische Pr. Obl.	4	79 G
do. v. Staatgarant.	3½	72½ G
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4	— —
do. III. Ser.	4½	— —
Stargard-Posen	4	— —
do. II. Em.	4½	— — III. — —
Thüringer	4½	100 G
do. III. Ser.	4½	98½ G
do. IV. Ser.	4½	95 bz

Das Geschäft war hier im Allgemeinen nicht belebt. Von östreichischen Effekten war nur Nationalanleihe beliebter, die übrigen hatten einen schleppenden Verkehr. Preußische Sachen waren fest und Abgeber zurückhaltender, besonders war dies bei Eisenbahnaktien wahrzunehmen, diejenigen ausgenommen, in welchen Fixverkäufe stattfanden. Es war dies namentlich in Köln-Mindenern der Fall.

Preußische Fonds.

Freiwillige Anleihe	4½	98 bz
Staats Anleihe 1859	5	102 bz
do.	4½	97¾ bz
do. 1856	4½	97¾ bz
do. 1853	4	92 G
N. Präm-St-A 1855	3½	115 bz
Staats-Schuldsch.	3½	83½ bz
Kur-u Neum. Schldv	3½	80 bz
Berl. Stadt-Oblig.	4½	— —
Pfandbriefe: Kur- u. Neumärk.	3½	84½ bz
do.	4	95 bz
Ostpreußische	3½	82 bz
Pommersche	3½	83¾ bz
do.	4	94 B
Posensche	4	— —
do.	3½	— —
do. neue	4	86 G
Schlesische	3½	84 bz
V. Staat gar. B.	3½	— —
Westpreußische	3½	79½ bz
do.	4	8 B
Rentenbriefe: Kur-u. Neumärk.	4	92 bz
Pommersche	4	92 B
Posensche	4	88 bz
Preußische	4	88½ G
Rhein- u. Westf.	4	93 B
Sächsische	4	91½ B
Schlesische	4	90 bz

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	64 bz
do. National-Anl.	5	67½-¾ bz
do. 250fl. Präm. O.	4	94 B
do. neue 100fl. Loose	—	54-53½ bz u G
Russische: 5. Stieglitz-Anl.	5	100 B
6. do.	5	103 bz
Englische Anl.	5	108¾ bz
Poln. Schatz-O.	4	83½ G
Polnische: Cert. A. 300 Fl.	5	92½ bz
do. B. 200 Fl.	—	22 G
Pfdbr. u. in SR.	4	86½ G
Part. O. 500 Fl.	4	88½ B
Hamb. Pr. 100 BM	—	77 G
Kurh. 40 Thlr. Loose	—	40½ B
Neue Bad. 35 Fl. do.	—	29½ G
Dessau. Präm. Anl.	3½	87 G

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113½ bz
Gold-Kronen	—	9. 1 bz
Louisd'or	—	108½ bz
Gold pr. Z. Pfd. f.	—	451 bz u G
Silb. pr. Z. Pfd. f.	—	29. 20 B
K. Sächs. Kass. A.	—	99½ G
Fremde Banknot.	—	Reg.-Sch. 98-
do. (einl. in Leipzig)	—	99⅛ G [94½ bz
Fremde kleine	—	97 G
Oestr. Banknoten	—	— NW. 85½ etw.
Poln. Bankbillet	—	86½ bz u G [85½ bz
Bank-Disk. f. Wechs	—	4 %

Wechsel-Kurse vom 16. Juli.

Amsterd. 250fl. kurz	—	142½ bz
do. 2 M.	—	141½ bz
Hamb. 300 Mk. kurz	—	150½ bz
do. do. 2 M.	—	150⅛ bz
London 1 Lstr. 3 M.	—	6. 17 bz
Paris 300 Fr. 2 M.	—	78¾ bz
Wien öst. W. 2 M.	—	85½ bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	—	56. 24 bz
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	—	99¾ bz
do. do. 2 M.	—	99½ bz
Frankf. 100 fl. 2 M.	—	56. 26 bz
Petersb. 100 R. 3 W.	—	96 bz
Bremen 108 Tlr. 8 T	—	107⅞ bz
Warschau 90 R. 8 T.	—	87 bz

Telegraphische Korrespondenz für Fonds-Kurse.

Paris, Dienstag, 19. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Die 3 % eröffnete zu 68, 10, wich auf 68, 05, stieg dann auf 68. 40 und schloß bei geringem Geschäft wenig fest zur Notiz.

Schlußkurse. 3% Rente 68, 25. 4½ % Rente 96, 25. 3% Spanier 41. 1% Spanier 31½. Silberanleihe —. Oestr. Staats-Eisenb. Akt. 563. Credit mobilier-Aktien 815. Lomb. Eisenb. Akt. 548.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.